UNIVERSITÉ DE FRIBOURG
UNIVERSITÄT FREIBURG

Geographisches Institut der Universität Freiburg
Humangeographie

Bachelorarbeit | Juni 2014

DIE HISTORISCHE STADT IM UMBRUCH – von der Wahrnehmung und Beurteilung der Veränderungen

Fallstudie Bourg-Quartier | Fribourg

Betreut durch Prof. Olivier Graefe

Miriam Dorothea Hug
Route du Varis 5 |1700 Fribourg
miriam.hug@unifr.ch

DANK

Die Realisation dieser Arbeit war nur möglich mit der Hilfe und Unterstützung einiger Personen. All jenen, die mir in den letzten Monaten mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben, möchte ich deswegen ein grosses Dankeschön aussprechen. In erster Linie ist das Professor Olivier Graefe, der für all meine kleinen und grösseren Fragen stets ein offenes Ohr und eine Antwort parat hatte, mir immer wieder neue Blickwinkel eröffnete und zahlreiche nützliche Denkanstösse gab. Auch Isabelle Schöpfer, Graziano Portmann und Mark Vetter möchte ich für die Unterstützung und anregenden Diskussionen danken. Durch die bereitwillige Partizipation der Interviewpartner KE, SE, CB, AS, SC, AA, OK und MW war es mir möglich, einen Einblick in die Ansichten von Quartierbewohnerinnen und -bewohnern zu gewinnen. Kathrin Bachmann, Mark Vetter und Frédéric Roggo möchte ich für die mühsame Arbeit des Lektorats danken. Schlussendlich geht auch ein grosses Merci an alle Freunde und Familienmitglieder, welche mir zwischendurch halfen, etwas abzuschalten und Abstand zu gewinnen.

ABSTRACT

Struktureller und kultureller Wandel der vergangenen 30 Jahre macht sich in historischen Altstädten wegen dem Verlust zahlreicher Geschäfte und damit einhergehenden gesellschaftlichen Problemen besonders bemerkbar. Auch das Bourg-Quartier im Herzen Fribourgs und dessen Bewohnerinnen und Bewohner bekommen diese Veränderungen tagtäglich zu spüren. Mit dem Bau der Poya-Brücke und der kurz bevorstehenden Schliessung der Zähringerbrücke ist das Thema momentan wieder sehr brisant und aktuell. Mit dem Ziel, die Veränderungen *von innen,* aus der Sicht von Anwohnerinnen und Anwohnern zu untersuchen, und mögliche Herausforderungen für das Zusammenleben im Quartier sowie Lösungsansätze aufzudecken, wurden qualitative Interviews durchgeführt. Über eine Einbettung dieser lokalspezifischen Untersuchung in den gesamtschweizerischen Kontext und unter Berücksichtigung raumsoziologischer Überlegungen entstand so das Bild eines Quartiers auf der Suche nach einer Zukunftsvision. Die Resultate dieser Arbeit sollen dazu beitragen, diese Suche konstruktiv fortzusetzen und die vielschichtigen Anforderungen der Zukunft anzupacken.

Schlüsselwörter:
HISTORISCHE STADT, IDENTITÄT, WAHRNEHMUNG, BEWERTUNG, VERÄNDERUNG.

Vorbemerkung:
Orts- und Strassennamen werden in der französischen Version geschrieben, da diese im alltäglichen Sprachgebrauch geläufiger sind (z.B. Grand Rue statt Reichengasse). Anstelle des deutschen Adjektivs *Freiburgerisch* wird *fribourgerisch* verwendet.

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG 5
1.1 Die historische Stadt im Wandel – ein kurzer geschichtlicher Abriss 5
1.2 Aktuelle Situation und Forschungsfrage 9

2 GRUNDKONZEPTE UND DEFINITIONEN 12
2.1 Grundkonzepte 12
2.1.1 Raum als Ausgangspunkt 12
2.1.2 Raum und Wahrnehmung 14
2.1.3 Von der Wahrnehmung zur Handlung 15
2.1.4 Territoriale Identitäten als Produkt der Handlung im Raum 17
2.1.5 Soziales Milieu als weiterer identitätsbildender und handlungswirksamer Faktor 17
2.2 Stand der Forschung: Arbeiten aus der sozial- und wirtschaftsgeographischen Stadtforschung im mitteleuropäischen, schweizerischen und fribourgerischen Kontext 18
2.3 Auswahl eines perzeptionsgeographischen Ansatzes 19

3 METHODOLOGIE 21
3.1 Felderhebung 21
3.1.1 Informelle Gespräche und Presseartikel als Einstieg 21
3.1.2 Leitfadeninterviews 22
3.1.3 Mental Maps 23
3.2 Analysemethoden 23
3.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse durch Theorisierung (Grounded Theory) 23
3.2.2 Mental Maps als Leseschlüssel bei der Auswertung 24
3.3 Zusammenfassung 25

4 DAS BOURG-QUARTIER IN FRIBOURG: VOM DORF ZUM URBANEN WOHNORT 26
4.1 Darstellung der Resultate 26
4.1.1 Veränderte soziale Zusammensetzung und neue Einkaufsstrukturen stehen im Vordergrund 27
4.1.2 Divergente, durch Interesselagen geprägte Bewertungen beobachteter Veränderungen 30
4.1.3 Bedeutung der Veränderungen für das Zusammenleben im Quartier 35
4.2 Auf den Spuren einer Erklärung 37
4.3 Von der Empirie zurück zur Theorie 42
4.4 Diskussion: Umdenken und die Zukunft antizipieren 43

5 SCHLUSSFOLGERUNG 47

6 BIBLIOGRAFIE 50
6.1 Literaturverzeichnis 50
6.2 Internetverzeichnis 51
6.3 Radiosendungen 52
6.4 Zeitungsartikel 52

7 ANHANG 53
7.1 Leitfaden 53
7.2 Mental Maps 55
7.3 Auswertungstabelle Mental Maps 58

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Situationsplan. Das Bourg-Quartier (rot schattiert) liegt mitten in der Schlaufe der Sarine etwas erhöht auf einem Sandsteinsockel (Quelle: www.map.geo.admin.ch). *6*
Abbildung 2: Place du Tilleul vor und nach dem Bau der Route des Alpes. Es wurde wieder eine Linde gepflanzt, jedoch etwas zurückversetzt (Quelle: www.vieuxfribourg.ch; Foto: Miriam Hug). *7*
Abbildung 3: Kathedrale und Rathaus von der Route des Alpes aus gesehen (Quelle: www.vieuxfribourg.ch; Foto: Miriam Hug). *7*
Abbildung 4: Place du Pont Muré mit der Tramhaltestelle links. Heute verläuft hier die Rue des Alpes und der Platz ist durch den Bus- und Autoverkehr dominiert (Quelle: www.vieuxfribourg.ch; Foto: Miriam Hug). *8*
Abbildung 5: Links die Kathedrale und die Kantonalbank um 1910. Rechts der Platz heute (Quelle: www.vieuxfribourg.ch; Foto: Miriam Hug). *8*
Abbildung 6: Links der Bau der Zähringerbrücke um 1923, auf der rechten Seite die Brücke heute. (Quelle: www.vieuxfribourg.ch; Foto: Miriam Hug). *8*
Abbildung 7: Das Bourg-Quartier mit der Kathedrale im Zentrum. Rechts davon liegt die Zähringerbrücke und im Hintergrund ist die neue Poya-Brücke zu sehen (Quelle: www.migrosmagazine.ch). *9*
Abbildung 8: Handlungszentrierte Perspektive (aus: Werlen, 2000: 281). *16*
Abbildung 9: Schema der qualitativen Inhaltsanalyse durch Theorisierung (Grounded Theory) (Quelle: Ejderyan, Olivier / UniFr). *24*
Abbildung 10: Kategorien, welche sich bei der Kodierung der Interviews abgrenzen liessen (Quelle: Miriam Hug). *26*
Abbildung 11: Zusammenfassung der beobachteten Veränderungen. Eine Unterteilung in Soziales und Physisch-Materielles bietet sich an (Quelle: Miriam Hug). *29*
Abbildung 12: Zusammenfassung der besprochenen Themen und typisierte Zuordnung von Personengruppen. Beinahe zu allen Problematiken gibt es sowohl konvergente als auch divergente Meinungen (Quelle: Miriam Hug). *35*
Abbildung 13: Ergänzung des anfangs eingeführten Schemas (Kategorien aus der Kodierung) mit vier weiteren handlungswirksamen Faktoren (Quelle: Miriam Hug). *38*
Abbildung 14: Mental Map Nr. 1 mit der Rue Pierre-Aeby im Zentrum. *55*
Abbildung 15: Mental Map Nr.2. Im Zentrum die Rue Pierre-Aeby und oben links die Kathedrale. *55*
Abbildung 16: Mental Map Nr. 3. Im Zentrum des Bildes die Grand Rue mit dem „Triangle d'Or" *56*
Abbildung 17: Mental Map Nr. 4: Dominant sind die Kathedrale und der Brunnen vor dem Rathaus. Die Häuser stellen einen Teil der Grand Rue dar. *56*
Abbildung 18: Mental Map Nr. 5: Die sehr einfache Zeichnung stellt den Brunnen vor der Kathedrale und die Bank daneben sowie das angrenzende Haus dar. *57*
Abbildung 19: Mental Map Nr. 6: Hier gezeichnet sind Kathedrale, Rue de Lausanne, Tilleul sowie die Ruelle des Maçaons... *57*

1 EINLEITUNG

Auf der Suche nach einem Thema für die eigene Forschungsarbeit wurde mir schnell klar, dass ich den Bereich der sozialgeographischen Stadtforschung behandeln wollte, denn unser alltägliches Leben und Erleben steht in sehr direktem Zusammenhang mit Fragen und Anwendungen, die sich hier stellen: Mensch, Raum, Wohnen, Arbeiten und Mobilität sind die zentralen Aspekte. Zudem ist in Fribourg eine rege Diskussion um die bevorstehende Eröffnung der Poya-Brücke und damit einhergehenden Begleitmassnahmen im Gange. Besonders stark betroffen sind die Bewohner und Bewohnerinnen des historischen Bourg-Quartiers, deren Wohnumfeld sich sichtbar verändern wird.
Weil ich hier die Möglichkeit sah, etwas zur aktuellen Debatte und der konkreten Umsetzung planerischer Massnahmen beizutragen, entschied ich mich also für eine Arbeit, die sich mit den Veränderungen im Bourg-Quartier befasst.
Bisher wurden zwar Studien zur wirtschaftlichen Attraktivität des Quartiers verfasst. In dieser Arbeit aber soll versucht werden, Veränderungen aus der Sicht der Betroffenen zu verstehen. Ausgangspunkt meiner Untersuchungen ist eine handlungstheoretische Konzeption des Raumes. Dies bedeutet, dass die Verortung im Raum und die Wahrnehmung von Räumen zwar als habituell vorgeprägte aber auch als subjektive Konstruktionsleistungen angesehen werden. So wird es möglich, der Heterogenität lokaler Kontexte sowie der Ortsbezogenheit unseres Wissens Rechnung zu tragen (vgl. Kapitel 3 zur Methodologie).
Planungsprozesse und Umgestaltungen können nur konstruktiv umgesetzt werden, wenn sie von der Bevölkerung akzeptiert und im besten Fall unterstützt werden. Die Revitalisierung des Bourg-Quartiers ist wegen dem historischen und symbolischen Wert für die Stadt Fribourg als Ganzes von Bedeutung und steht in enger Verbindung mit der „Identität der Stadt" und jener der Bevölkerung – historische Zentren sind immer auch Identifikationsorte (Radio SRF 3 n.d.).
Diese Arbeit basiert hauptsächlich auf sieben Interviews mit Quartierbewohnern. Das so in der Empirie erworbene Wissen soll den Planern und Behörden einen Anreiz und einen Einblick bieten, um die Bevölkerung bei raumrelevanten Entscheidungen intensiver in entsprechende Planungs- und Umsetzungsprozesse miteinzubeziehen. Sie ist als Ergänzung zu den bereits bestehenden politisch-ökonomischen Studien und weiter als Grundlage oder Anstoss für weiterführende Fragestellungen und Forschungsarbeiten gedacht.

In den fünf Kapiteln stelle ich zuerst Forschungsobjekt und Forschungsfrage vor und gehe danach auf theoretische Grundkonzepte ein. Es folgen die methodologische Vorgehensweise sowie die Analyse bzw. Interpretation der Resultate mit anschliessender Diskussion letzterer.

1.1 Die historische Stadt im Wandel – ein kurzer geschichtlicher Abriss

Um die Gegenwart erklären und die Zukunft planen zu können, muss mit der Erforschung der Vergangenheit begonnen werden. Das Bourg-Quartier, auf welches sich diese Studie bezieht, ist das Zentrum der historischen Stadt Fribourg und hat eine lange Geschichte zu erzählen, welche auch jene vom Aufbruch in die Moderne ist.

Die Zähringerstadt Fribourg wurde im Jahr 1157 vom Herzog Berthold IV von Zähringen auf einer die Saane überragenden Felsplatte gegründet. Rund ein Jahrhundert später begann man mit dem Bau der Kathedrale St. Nicolas, die mitten im heutigen Bourg-Quartier liegt. Nach den Kriegs- und Bürgerkriegswirren des 15. Jahrhunderts erlebte die Stadt eine wirtschaftliche Blüte. Den Schriften von Pierre de Zurich ist zu entnehmen, dass im Bourg während dem 14. und 15. Jh. der Markt der Stadt und das kommerzielle Zentrum war (de Zurich: 1924, S. 236). Hier wohnten die wohlhabendsten Familien.

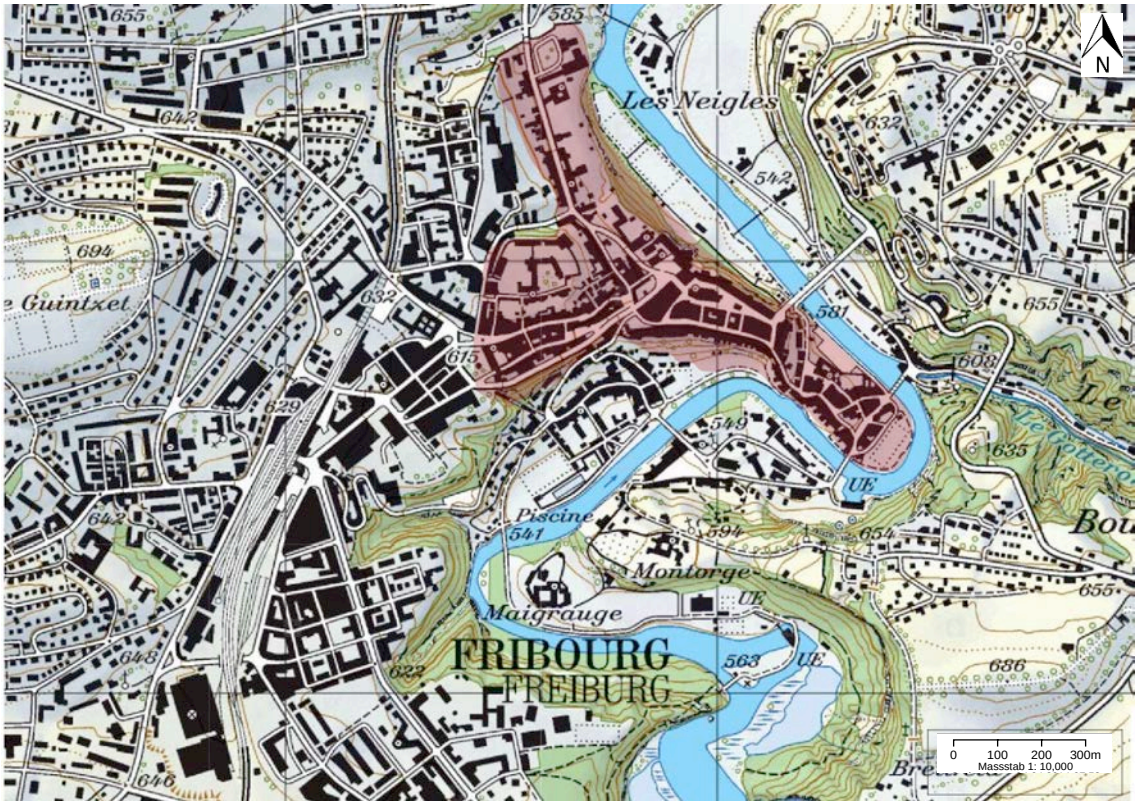


Abbildung 1: Situationsplan. Das Bourg-Quartier (rot schattiert) liegt mitten in der Schlaufe der Sarine etwas erhöht auf einem Sandsteinsockel (Quelle: www.map.geo.admin.ch).

Zwischen dem 15. Jh. und heute liegt eine lange Zeitspanne, welche von mehreren Phasen der Krise und des Aufschwungs gezeichnet war: Zu Beginn der Neuzeit kämpfte die fribourgerische Wirtschaft mit einem Niedergang. In künstlerischer Hinsicht jedoch gab es während des 16. und 17. Jahrhunderts eine glänzende Entfaltung. Im 18. Jahrhundert dominierte eine Patrizierherrschaft, die ihre Macht auf Kosten der Bürgerversammlung festigte, und wichtigste Staatsämter wurden von privilegierten Bürgern innegehalten. Diese Bürger waren im Bourg-Quartier und der Grand Rue wohnhaft, derweil sich die ärmeren Leute in der Basse-Ville (Unterstadt) versammelten (www.ville-fribourg.ch). Ein solches System der Ungleichheit blieb nicht ohne Kritik; 1781 war das Jahr des Aufstandes gegen die Regierung.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte auch in Fribourg die Industrialisierung ein und es kam mit dem Bau der Quartiere Perolles, Beauregard und Gambach zu Erweiterungen der Stadt im Westen. In diese Zeit fallen auch Bau der Eisenbahn, Gründung der Universität und Kantonalbank, Bau des Stausees u.v.m. Aus einer ehemaligen Handwerkerstadt wurde so eine Händler-,

und später eine Dienstleistungsstadt. Das Bourg-Quartier blieb jedoch sowohl in politischer als auch in kultureller Hinsicht das Zentrum Fribourgs: Neben dem Theater, welches bis zu 500 Personen empfangen konnte, befanden sich hier die Kantonalbank und zahlreiche wichtige Ämter (Meyer, 2009: 5). Untenstehende Abbildungen sollen dem Leser einen optischen Eindruck der Verhältnisse zwischen 1900 und 1950 im Vergleich mit heute geben. Auch damals erlebte das Quartier mit dem Bau der Route des Alpes (Alpenstrasse) und der Zähringerbrücke im Jahr 1924 tiefgreifende Veränderungen.



Abbildung 2: Place du Tilleul vor und nach dem Bau der Route des Alpes. Es wurde wieder eine Linde gepflanzt, jedoch etwas zurückversetzt (Quelle: www.vieuxfribourg.ch; Foto: Miriam Hug).



Abbildung 3: Kathedrale und Rathaus von der Route des Alpes aus gesehen (Quelle: www.vieuxfribourg.ch; Foto: Miriam Hug).




Abbildung 4: Place du Pont Muré mit der Tramhaltestelle links. Heute verläuft hier die Rue des Alpes und der Platz ist durch den Bus- und Autoverkehr dominiert (Quelle: www.vieuxfribourg.ch; Foto: Miriam Hug).




Abbildung 5: Links die Kathedrale und die Kantonalbank um 1910. Rechts der Platz heute (Quelle: www.vieuxfribourg.ch; Foto: Miriam Hug).

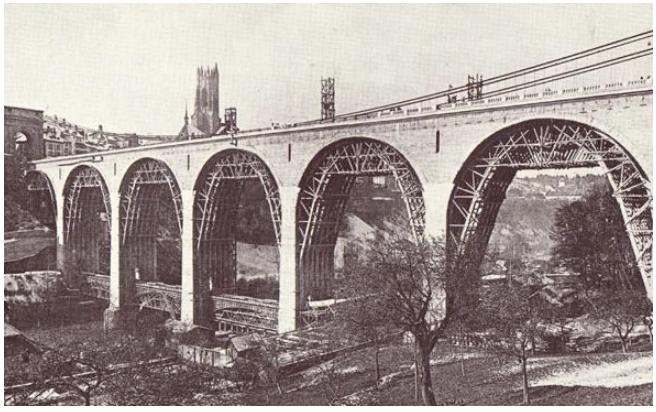



Abbildung 6: Links der Bau der Zähringerbrücke um 1923, auf der rechten Seite die Brücke heute. (Quelle: www.vieuxfribourg.ch; Foto: Miriam Hug).

Eine weitere Welle grosser wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Neuerungen setzte in den 1950er Jahren ein. Zu dieser Zeit war das Bourg-Quartier noch immer ökonomisches Zentrum mit vielerlei Lebensmittel- und Dienstleistungsgeschäften. Als in sich den siebziger Jahren auch in Fribourg die urbane Wende abzeichnete, sich das Bevölkerungswachstum von der Kernstadt in den Agglomerationsgürtel verlagerte, und Einkaufszentren in der Peripherie gebaut wurden, hatte

dies weitreichende Folgen für den städtischen Detailhandel: Mit der Verlagerung des Kaufkonsums mussten immer mehr Geschäfte der Innenstadt wegen Konkurrenz schliessen, viele Lokale stehen heute leer oder wurden zu Wohnungen umgenutzt. Diese wirtschaftliche Entwicklung ging einher mit einer sich verändernden städtischen Sozialstruktur. Zwischen den Jahren 1970 und 2000 verlor die Kernstadt Fribourg knapp 10,5% der Einwohner (Rérat, Patrik *et al.* n.d.: 55). Haushalte der Mittel- und Oberschicht, welche es sich leisten konnten, zogen vermehrt in umliegende Agglomeration. Die Haushaltszahl hat nichtsdestotrotz aber nicht abgenommen. Grund dafür sind Rückgang der Haushaltsgrösse und steigender Wohnraumverbrauch. Neue Transport- und Kommunikationssysteme sowie veränderte Muster der Verkehrs- und Warenströme im globalisierten Zeitalter tragen ebenfalls ihren Teil zur Entwicklung des urbanen Raumes bei.
Dieser strukturelle Wandel ist noch nicht abgeschlossen und bereitet immer noch vielerlei Probleme und Unsicherheiten, welche mit der Diskussion um die Schliessung der Zähringerbrücke (in Abb.7 im Vordergrund rechts) und die Eröffnung der Poya-Brücke (in Abb.7 im Hintergrund zu sehen) wieder an Brisanz gewinnen und ins Bewusstsein der Bevölkerung rücken.



Abbildung 7: Das Bourg-Quartier mit der Kathedrale im Zentrum. Rechts davon liegt die Zähringerbrücke und im Hintergrund ist die neue Poya-Brücke zu sehen (Quelle: www.migrosmagazine.ch).

1.2 Aktuelle Situation und Forschungsfrage

In diesen Tagen erlebt das Bourg-Quartier wieder grosse Veränderungen. Im Oktober 2013 wurde der neue Richtplan vorgestellt, welcher sich im Zusammenhang mit gesamtstädtebaulichen Massnahmen (Eröffnung der Poya-Brücke, Schliessung der Zähringerbrücke etc.) mit der Neuordnung von öffentlichem Raum, Verkehrsführung und Parkplätzen beschäftigt bzw. die gesetzliche Grundlage dafür bietet.
Mit diesem Richtplan werden Veränderungsprozesse, die das Quartier in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, in eine (neue) Richtung geleitet: Die Anliegen, den Raum zu revitalisieren, aufzuwerten und freundlicher zu gestalten, werden immer wieder betont. Solche Ziele implizieren jedoch auch, dass sich Lebensqualität und Attraktivität des Quartiers verschlechtert haben und man es von öffentlicher Seite her als nötig erachtet, Gegenmassnahmen zu ergreifen. Bei einem Spaziergang rund um die Kathedrale St. Nicolas fallen dem Besucher sofort die zahlreichen leeren Laden-

lokale sowie das starke Verkehrsaufkommen auf. Wie aber sehen das die Bewohner des Quartiers? Und wie lassen sich deren Vorstellungen mit den Ideen von Planern und Architekten in Einklang bringen? Ist man bei dieser Frage angelangt, liegt eine weitere Problematik, nämlich die des soziostrukturellen Wandels, nicht weit; denn räumlich-wirtschaftliche Entwicklungen lassen sich nicht von gesellschaftlichen Prozessen trennen. Da das Quartier seit den letzten 20 Jahren eine stetige Verschlechterung in ökonomischer Hinsicht erlebt hat (Meyer, 2009: 2) zogen u.a. auch Haushalte zu, welche nicht zur ehemaligen „Bourgeoisie" der Stadt zählen. Und möglicherweise findet heute allmählich eine Gegenbewegung statt, in der das Arbeiterquartier wieder von Bessergestellten rehabilitiert und renoviert wird.
Im Bourg treffen heute also Menschen aus verschiedenen sozialen Milieus aufeinander, welche jeweils eine ganz andere Vorgeschichte und Einstellung zu ihrem Quartier haben, und räumliche Trennungslinien lösen sich zumindest teilweise auf. Als Milieu kann man eine *„Gruppe von Subjekten, die einen spezifischen Erfahrungshorizont und dessen Einordnung im Sinne einer typischen Deutung dieser Erfahrung teilt"* verstehen (Dörfler, 2011: 120). Diese soziale Klassierung ist relational, denn Milieuwissen konstituiert sich immer in Bezug zu den als anders betrachteten Kategorien. Weil Erfahrungen und deren Deutungen immer an den physischen Raum geknüpft sind, besitzen Milieus in diesem Sinne auch eine ganz eigene Identifikation mit dem Raum, welche im Zusammenspiel mit anderen materiellen und immateriellen Faktoren zur Identitätsbildung beiträgt.
Aus diesen divergenten Interesselagen und Identitäten ergeben sich vielschichtige Herausforderungen und gegebenenfalls auch Konfliktpotentiale für das Zusammenleben im Quartier. Um den zukünftigen Wandel zu harmonisieren und die im Richtplan vorgesehenen Massnahmen konstruktiv anwenden zu können, ist es von Interesse, genauer zu untersuchen, welche Aspekte von welchen Bewohnern problematisiert, kontrovers diskutiert und als Herausforderung für das Zusammenleben angesehen werden.
Ausgehend von diesen Überlegungen wurde folgende Forschungsfrage formuliert:

> *Wie problematisieren die Bewohnerinnen und Bewohner verschiedener sozialer Milieus die Veränderungen im Bourg-Quartier, und inwiefern werden diese als Herausforderung für das Zusammenleben wahrgenommen?*

Die Veränderungen bzw. der Wandel, der hier besprochen werden soll, bezieht sich vor allem auf die letzten zwanzig bis dreissig Jahre. Es geht dabei auch um bauliche, politische und wirtschaftliche Veränderungen, vor allem aber um gesellschaftlichen Wandel, d.h. soziale Veränderungen des Quartierlebens und des Alltagslebens betroffener Bewohner. Oder anders ausgedrückt, um die symbolischen Komponenten der Veränderung. Es sind nicht Statistiken und Fakten, welche erforscht werden sollen, sondern die Art und Weise, wie sich die Veränderung aus der Sicht der Bewohner gestaltet. Ziel ist es, so etwas über die Wahrnehmung, Bewertung und evtl. Umwertung sozialräumlich relevanter Aspekte eines Quartiers zu erfahren.
Untersuchungsebene ist hier das Quartier – eine der kleinsten Skalen der Stadtgeographie. Diese steht aber in wechselseitiger Beziehung mit darüber liegenden Massstabsebenen wie die der Stadt, der Gemeinde oder des Kantons.

Mangels genügend grossen Vorwissens verzichte ich in dieser Arbeit darauf, ausdrückliche Hypothesen zu formulieren. Diese werden im Verlauf des Forschungsprozesses, bei welchem im Sinne der *Grounded Theory* (gegenstandsverankerten Theorie) vorgegangen wurde, vielmehr erst aufgeworfen. Genauere Erläuterungen zur Methode, bei der Datensammlung, Analyse und Theorie in wechselseitiger Beziehung zueinander stehen, sind Kapitel 3 zu entnehmen. Eine solche Herangehensweise setzt voraus, ohne Vorkenntnisse und Voreingenommenheit ins Feld zu gehen. Ich möchte an dieser Stelle aber hervorheben, dass es in diesem Kontext unmöglich gewesen wäre, sich der Sache ohne jegliches Vorwissen oder Assoziationen mit dem Forschungsgegenstand anzunähern.

2 GRUNDKONZEPTE UND DEFINITIONEN

Um einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung im Themenkreis sozialgeografischer Stadtforschung zu gewinnen, werden hier die wichtigsten Ergebnisse der Literaturrecherche bzw. theoretische Ansätze und Konzepte, welche für die vorliegende Arbeit eine Rolle spielen, präsentiert. Es folgen ein kurzer Überblick bisheriger Arbeiten zum Thema der ökonomischen und sozialen Veränderungen in der Stadt sowie die Darstellung des hier verwendeten Ansatzes.

2.1 Grundkonzepte

2.1.1 Raum als Ausgangspunkt

Eine zentrale und scheinbar einfache Frage der Geografie – „Was ist Raum?" – wird wohl nie abschliessend beantwortet werden. Es haben sich, gerade weil der Begriff so unfassbar und paradox ist, diverse Raumparadigmen herausgebildet. Diese reichen vom klassischen euklidischen Raumverständnis bis hin zu postmodernen Auffassungen, d.h. diskursiven Raumtheorien. Seit Benno Werlen mit seiner *„Theorie der alltäglichen Regionalisierungen"* Ende der 1980er Jahre eine epistemologische Wende eingeleitet hat (Dörfler, 2010: 57), werden vermehrt auch Ansätze aus Soziologie und Psychologie integriert.
Weil der Begriff des Raumes diffus ist und in unterschiedlichsten Kontexten zur Anwendung kommt, soll zuerst nach der Bedeutung und dem Verwendungszweck des Wortes „Raum" gefragt werden. Weichhart zählt hier vier mögliche Kategorien auf: der Raum als Gebiet der Erdoberfläche, der Raum als Container, der Raum als logische Struktur und der Raum als Relationalität der Dinge (Weichhart, 2008: 77f.).
Mit Blick auf Forschungsinteresse und -programm dieser Arbeit liegt es auf der Hand, den Raum als logische Struktur, also etwas Immaterielles und Gedachtes, gleichzeitig aber auch als Relationalität zwischen physischen Gegenständen anzusehen. Die Vorstellung vom Raum als Beziehungsgeflecht zwischen materiellen Dingen ist besonders interessant, wenn man nach Zusammenhängen zwischen dem Räumlichen und dem Sozialen fragt, denn diese können primär an diesem relationalen Aspekt festgemacht werden (Weichhart, 2008: 80). Wird auf den materiellen Aspekt sozialer Phänomene Bezug genommen, geht man immer von einem relationalen Raumkonzept aus. *„Wir können festhalten, dass diese relationale Räumlichkeit der Körper- und Dingwelt eines der Medien darstellt, mit deren Hilfe wir Menschen im Vollzug von HANDLUNGEN Beziehungen zwischen physisch-materiellen Dingen, subjektiven Wahrnehmungs- und Deutungsprozessen und sozialen Sachverhalten herstellen*" (Weichhart, 2008: 81).
Weichhart nennt hier schon die Handlung als zentrales Moment der Raumkonstitution. Benno Werlen und Martina Löw haben diese Ideen, welche für die vorliegende Untersuchung zentral sind, ausgearbeitet und sie sollen nun etwas genauer beschrieben werden.
Werlens Umgang mit dem Raumbegriff basiert auf eben einer solch relationalen Konzeption und geschieht in Anlehnung an Karl Popper und dessen Drei-Welten-Theorie. Für jede dieser Welten, die physische, die soziale und die mentale Welt, definiert sich die Kategorie Raum anders und

umgekehrt sind die drei Welten für jeden „Raum" (mehr im Sinne von Ort) unterschiedlich ausgeprägt.
Die erste, PHYSISCHE Welt hat die Eigenschaften eines dreidimensionalen Raumes, in dem präzise Lokalisierungen möglich sind, und zwei Objekte können sich zum selben Zeitpunkt nicht am gleichen Ort befinden (Werlen, 1997: 169 *in* Neumann, 2010: 36). Soziokulturelle Bedeutungen können aber erst unter den Voraussetzungen der SOZIALEN Welt erfasst werden. Distanzen haben hier eine andere Bedeutung und Dinge, welche in der physischen Welt weit entfernt sind, können hier nahe beieinander liegen. Die *„Bedeutungszuschreibung von Sachverhalten"* (Neumann, 2010: 36) ist bezeichnend und es ist zu beachten, *„dass gleiche materielle Objekte je verschiedene soziale Sinngehalte symbolisieren können und ein gleicher Sinngehalt von verschiedenen Objekten repräsentiert werden kann"* (Werlen, 1997: 171 *in* Neumann, 2010: 36). Als Vermittlerin zwischen den zwei ersten Welten steht die MENTALE Welt da. Sie trägt zum Verständnis gesellschaftlicher Prozesse bei, welche weder nur in der physischen noch alleine in der sozialen Welt stattfinden (Neumann, 2010: 36).
Werlen geht also davon aus, dass es nicht nur einen Raumbegriff geben kann und verweist darauf, dass es bei der Erforschung von Räumlichkeit darum gehe, die Zusammenhänge und vielfältigen Wechselwirkungen zwischen den drei ontologischen Teilwelten von Popper zu erfassen. Denn ansonsten würde der Charakter von Pluralität und Hybridität vernachlässigt. Räume seien *„institutionell verflochtene, durch routinierte Alltagspraktiken geflochtene Netze von Handlungsentwürfen in der Zeit"* (Dörfler, 2010: 61). Träger solcher Handlungsentwürfe sind Akteure, welche mit ihrem *„alltäglichen Geographie-Machen"* (Werlen, 2000: 320) durch symbolisch vermitteltes soziales Handeln auf Zeit und Raum einwirken und so räumliche Phänomene herstellen. Raum ist also kein äusseres Konstrukt, in welchem sich der Akteur bewegt, sondern wird vielmehr erst durch sinnhafte Handlung konstituiert zu einem Gefüge aus Symbolen, Dingen und Bedeutungen. Dies bedeutet, dass Individuen als Handlungsträger ins Zentrum rücken und Ausgangspunkt jeder Analyse und Fragestellung sind. Anders formuliert kann man auch sagen, dass Raum und soziales Handeln zwei untrennbare Kategorien sind und *„um angemessene Aussagen über aktuelle Gesellschaften machen zu können, soll die sozialgeografische Forschung den Grundprinzipien des aktuellen Gesellschafts-Raumverhältnisses Rechnung tragen"* (Werlen, 2000: 35).
Im gleichen epistemologischen Feld wie Werlen bewegt sich Martina Löw, welche das relationale Raummodell in der Soziologie entwickelt. Sie richtet den Blick auf die Art und Weise, wie Lebewesen und soziale Güter im Raum angeordnet sind und untersucht die Raumproduktion durch Wahrnehmungs- und Erinnerungs- oder Vorstellungsprozesse. Räume sind ebenfalls Konstrukte, sie sind das Resultat von Handlungen, strukturieren letztere aber gleichzeitig auch. Die Dualität von Raum besteht darin, dass Räume Handlungen sowohl begrenzen als auch ermöglichen können. „Raum" ist in dem Sinne bloss ein *„Kürzel für Probleme und Möglichkeiten der Handlungsverwirklichung und der sozialen Kommunikation [...], die sich auf die physisch-materielle Komponente beziehen"* (Werlen, 2000: 295).
Bezüglich der Konstitution von Raum unterscheidet Löw analytisch zwischen zwei sich gegenseitig bedingenden Prozessen, dem *„Spacing"* und der *„Syntheseleistung"* (Dörfler, 2010: 81). Mit Spacing ist der Akt des Platzierens bzw. das Platziertsein von Menschen und sozialen Gütern an einem Ort gemeint. Eine solche durch Platzierung geschaffene Anordnung wird laut Löw aber erst dann

raumwirksam, wenn sie durch die kognitive Leistung des Menschen – die Syntheseleistung – verknüpft werden.
In ihrer Theorie vereint Löw soziologische und geografische Aspekte, was gerade für die vorliegende Untersuchung interessant ist. Kultur existiert zwar als *„Gewebe von Praktiken oder als gesellschaftliches Ganzes aus Handlungen und Symbolen"* (Dörfler, 2010: 80), wird aber zurückgebunden an die *„materiellen Voraussetzungen der Verräumlichungspraktiken"* von Subjekten. Materielles und Symbolisches stehen so in gegenseitigem Abhängigkeitsverhältnis und der Raum *„bildet sich aus einer gedachten Strukturierung heraus"* (Neumann, 2010: 40). Kultur ist an materielle, konkret sichtbare, aber auch an imaginäre Orte gebunden und je nach dem überwiegen die physischen oder die gedachten Strukturen. Daraus entstehen Praktiken – die eigentliche Kultur – welche sich im Raum verdinglichen. Letzterer ist jedoch keine unabdingbare Determinante, der Raum ermöglicht oder erschwert lediglich bestimmte Handlungen.

2.1.2 Raum und Wahrnehmung

Ist die Raumbildung an *„gedachte Strukturierungen"* geknüpft bzw. das Resultat mentaler Projektionen, dann muss auch danach gefragt werden, wie solche geistigen Bilder zustande kommen. Dies bedeutet, sich mit Prozessen der Wahrnehmung auseinanderzusetzen.
Mit der *„kognitiven Wende"* der 1970er in der Geografie begann man sich für die Bedeutung alltäglicher Raumbezüge zu interessieren. Die Basisprämisse lautete, dass *„Umwelt nur in dem Masse verhaltensrelevant sei, wie sie auch von den einzelnen Individuen wahrgenommen wird."* (Werlen, 2000: 240). Als psychologische Grundlagen der Prozesse, welche zu beobachtbaren Raumstrukturen führen, zog man das wissenschaftstheoretische Konzept des Behaviourismus, das Verhalten mit den Begriffen Reiz und Reaktion erfasst, sowie kognitive Verhaltensmodelle, die auf verschiedene Aspekte des Bewusstseins eingehen, heran. Ein behaviouristisches Verhaltensmodell der Sozialgeografie geht demnach davon aus, dass Tätigkeiten Reaktionen auf Umweltinformationen sind, es jedoch kognitive Zwischenprozesse gibt (Werlen, 2000: 252): Eine kognitive Repräsentation des Raumes entsteht durch zweifach gefiltert wahrgenommene Information. Durch Motive, Bedürfnisse und Anspruchsniveaus wird einerseits die Information und andererseits auch das Verhalten gefiltert. Verhaltensweisen sind demnach von der Wahrnehmung abhängig, welche wiederum durch soziokulturelle Faktoren geleitet wird.
Mit diesem theoretischen Hintergrund wird im Bereich der Perzeptionsgeografie zu kognitiven Karten, sogenannten *Mental Maps*, Wahrnehmung von Distanzen, räumlichen Disparitäten oder Objektwahrnehmung geforscht. Eine Vorreiterrolle spielte hier Kevin Lynch mit seinem Werk *„The Image of the City"* (1960). Er beschäftigte sich mit der Wahrnehmung und Bedeutung von Orten, Gebäuden, Zeichen und Symbolen in der Stadt. Einer seiner wichtigsten Beiträge zu einem besseren Verständnis der urbanen Raumwahrnehmung war die Untersuchung mentaler Repräsentationen der Stadt mit Hilfe kognitiver Karten. Zudem beschäftigte er sich mit der Strasse als Strukturelement der Stadt und argumentierte, dass Verkehrswege sich am tiefsten als mentale Repräsentationen urbaner Räume einprägten (Hubbard & Kitchin, 2010: 294). Weiter hob Lynch hervor, wie wichtig es sei, die zeitliche Dimension bei der Bedeutung von Orten einzubeziehen. Das Bild der räumlichen Umgebung als Gerüst würde vom Individuum mit Bedeutungszuschreibungen zu

Orten ausgefüllt (Hubbard & Kitchin, 2010: 295). Als letzter Punkt ist Lynchs Forschung zum Wert der Nachbarschaft während der Kindheit zu nennen; denn das Daheim ist zentraler Ort aller Erfahrungen, welche ein Kind in der Stadt macht.
Lynchs Forschung betraf also sogenannte Wahrnehmungsräume. Dieser Raum als eigenständige Kategorie ist laut Leser *„derjenige Teil der Umwelt, den der einzelne bzw. soziale Gruppen wahrnehmen, insbesondere durch eigene Aktivitäten in diesem Raum, durch Verkehrsteilnahme, Informationen durch Massenmedien usw. Im Wahrnehmungsraum werden Bewertungen von Raumsituationen wahrgenommen"* (Leser, 2005: 927 *in* Neumann, 2010: 40). Durch Bewertungen erfolgt gemäss dieser Definition also die Bildung eines Wahrnehmungsraumes. Bewertungen basieren auf eigenem Wissen, Interessen und Fremdwissen. Wenn wir zur Raumdefinition von Werlen und Löw zurückkehren, sehen wir dass der Wahrnehmungsraum als Resultat von durch subjektive Bewertungen geleiteten Handlungen existieren kann. Es ist auch dieser Wahrnehmungsraum, welcher für Subjekte als der ursprüngliche Raum gilt und als reale Gegenstandwelt erfahren wird. Wahrnehmungsraum und physischer Raum schliessen sich gegenseitig aber nicht aus, sondern ergänzen einander (Neumann, 2010: 40), denn physisch-materielle Artefakte werden vom Subjekt variabel und kontextuell wahrgenommen und werden so Teil von dessen veränderlichem Raumverständnis.

2.1.3 Von der Wahrnehmung zur Handlung

Mit diesen wahrnehmungsgeografischen Ansätzen wurde die subjektive Komponente menschlichen Wahrnehmens und Verhaltens im Fach Geografie erstmals zentral. Letztendlich sind menschliche Tätigkeiten unter behaviouristischem Gesichtspunkt jedoch noch immer umweltdeterminiert und der Mensch ist alleine zum Verhalten, das heisst zur Reaktion auf bestimmte Reize, und nicht zum willentlichen und eigenständigen Handeln fähig.
Gesellschaftliches Zusammenleben liegt aber ausserhalb dieses verhaltenstheoretischen Ansatzes (Werlen, 2000: 171). Weil es denn genau das Miteinander in einem Stadtquartier ist, welches im Fokus dieser Arbeit steht, ist es nötig, diese Überlegungen zur Wahrnehmung und Handlung noch etwas weiterzuführen:
Spricht man dem Individuum die Fähigkeit zum selbständigen und reflektierten Handeln zu, dann werden Probleme, welche zuvor als Raum- bzw. Wahrnehmungsprobleme thematisiert wurden, zu Problemen des Handelns. In seiner „handlungszentrierten Sozialgeografie" postuliert Benno Werlen dementsprechend, dass es die Handlung selbst und das „Alltägliche Geographie-Machen" seien, welche im Zentrum der Forschung stehen sollten. Bei der Untersuchung, wie Subjekte handeln und welche Bedeutung dabei den räumlichen Aspekten zukommt, sind auch die sozialkulturelle sowie die subjektive Komponente zu beachten (vergl. Abb. 9). Ermöglichende oder einschränkende räumliche Bedingungen resultieren wiederum aus ziel- und zweckgeleiteten Handlungen.

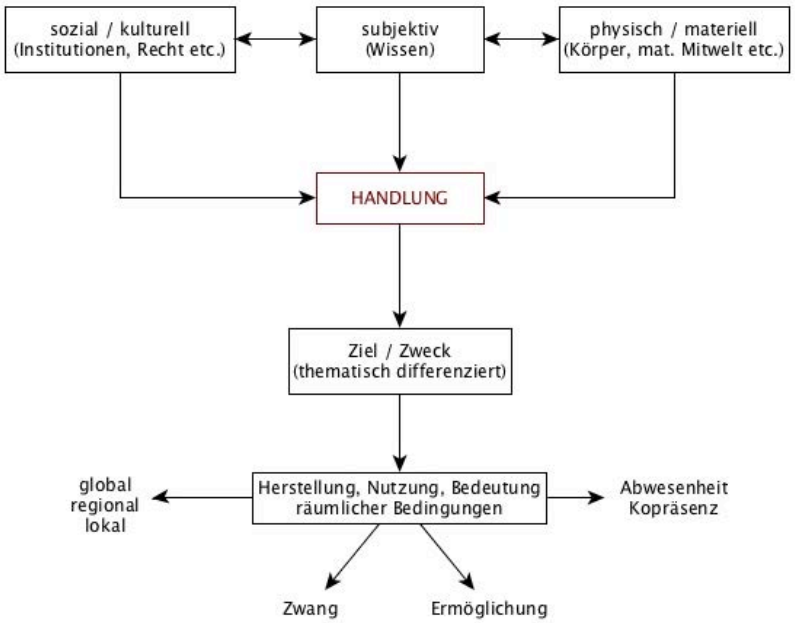


Abbildung 8: Handlungszentrierte Perspektive (aus: Werlen, 2000: 281).

Drei unterschiedliche handlungstheoretische Ansätze – zweckorientierte, normorientierte und verständigungsorientierte (Werlen, 2000: 294) – erlauben Auseinandersetzungen mit spezifischen Problemstellungen. Fragen der Territorialisierung und des öffentlichen Raumes lassen sich am besten mit normorientierten Theorien begreifen, während solche nach Kommunikations- bzw. Verständigungsbedingungen, Bedeutungszuweisungen oder Information durch verständigungsorientierte Ansätze erfasst werden.

Detailliert auf diese Theorien einzugehen, wird hier nicht nötig sein. Es gibt jedoch drei Punkte, welche bei handlungszentrierten Untersuchungen zu Geografien des Alltags zentral und für diese Arbeit bedeutend sind. *Erstens* wird betont, *„dass emotional sinnhafte ‚Aufladungen' des Alltags"* (Werlen, 2000: 312) eine Rolle spielen und *„räumliche Verhältnisse für Kommunikations- bzw. Verständigungsbedingungen entscheidend sind"* (Ebd.). Zu untersuchen ist, welches die Konsequenzen bestimmter räumlicher Anordnungsmuster auf menschliche Kommunikation sind. *Zweitens* geht man im informativ-signifikativen Forschungsbereich von der These aus, dass *„die Arten der Bedeutungskonstitution vom jeweils verfügbaren Wissen, dem Wissensvorrat, abhängig sind"* (Werlen, 2000: 313). Andere Arten der Wissensverbreitung führen zu veränderter Wissensaneignung und schliesslich zu neuen Bedeutungszuweisungen. Solche Bedeutungszuweisungen oder Bewertungen sind für die Forschungsfrage dieser Arbeit insofern bedeutend als dass sie entscheidend dazu beitragen, wie die Quartierbewohner und -bewohnerinnen Veränderungen problematisieren. *Drittens* bildet die Untersuchung des Verhälnisses von öffentlichem Raum und privaten Verfügungsrechten ein zentraler Forschungsbereich politisch-normativer Geografien. *„Der öffentliche Raum ist als Ort der Möglichkeit der Face-to-Face-Begegnung die Grundvoraussetzung einer urbanen Kultur"* (Werlen, 2000: 309). Eingriffe in diesen Raum nehmen dementsprechend entscheidend Einfluss auf das Alltagsleben von Stadtbewohnern und deren kulturelle bzw. räumliche Identität.

2.1.4 Territoriale Identitäten als Produkt der Handlung im Raum

Handlungen beruhen, wie wir gesehen haben, auf Wahrnehmung und Bewertung von sowohl immateriellen als auch materiellen Gegebenheiten. Welche Verbindung besteht aber zwischen dem Raum als relationalem Beziehungssystem und Identitätsbildung? Inwieweit modifiziert die Identifikation mit einem Ort Identitäten von Subjekten? Oder anders ausgedrückt, inwieweit gibt es territoriale Identitäten?

Raffestin definiert Territorialität als ein *„mediatisiertes Beziehungssystem eines kollektiven oder individuellen Subjekts zur Alterität, Exteriorität und Interiorität, zur Aufrechterhaltung einer Autonomie, ausgehend von den vorhandenen Ressourcen seiner Umwelt"* (Raffestin, 2010: 9). Ein solches Beziehungsgeflecht aus handelnden, individuellen oder kollektiven Subjekten schafft sich selbst seine Identität gegen innen und aussen.

Wie Identitätsbildung und abstrakte, konstruierte Räume in dialektischem Verhältnis stehen, sind also auch Identitäten abstrakte soziale Konstrukte (Méo, 2004: 342). Diesbezüglich unterscheidet Raffestin zwischen Territorialisierungs- und Strukturierungsprozess. Mit ersterem ist die Abgrenzung gegen aussen, welche aus einer kollektiven Selbstwahrnehmung resultiert, gemeint. Durch diese Abgrenzung gebildete Grenzen ermöglichen wiederum Identifikation und Unterscheidung – eben einen Strukturierungsprozess. Deswegen meint Raffestin, dass Raumplanung für die Identitätsbildung einer Region zentral sei (Raffestin, 2010: 141). Kollektive Identitätsbildung und Raumbildung stünden in wechselseitiger Abhängigkeit (Ebd.).

Es ist dieser Aspekt, welcher für vorliegende Arbeit interessant ist: Vergangene bauliche und strukturelle Veränderungen im Quartier haben das Selbstbild der Bewohner geprägt und geplante Massnahmen im öffentlichen Raum werden nicht ohne Konsequenzen für die kollektive Identität – das Wir-Gefühl – bleiben.

Aus einer französischen Studie, welche Identitätsbezüge zum Territorium untersuchte, ging hervor, dass Landschaft, (kulturelles) Erbe und ökonomische Aktivitäten als Mediatoren zwischen physischer Welt und den Subjekten agieren (Méo, 2004: 358). Im Zeitalter der Globalisierung haben Prozesse ökonomischer Restrukturierung zur Reorganisation räumlicher Beziehungen und Veränderung der als Mediatoren fungierenden Elemente geführt. Anthony Giddens bezeichnet Globalisierung als eine Umstrukturierung von Raum und Zeit (auch Raum-Zeit-Kompression) (Gebhardt *et al.,* 2007: 75). Es ist zu einer fragmentierten Landschaft gekommen, in denen Identitäten, welche sich über Generationen gebildet haben, unterhöhlt wurden. Ein sich immer schneller neu produzierender Raum führt zu fluiden und fragmentierten (Raum-)Identitäten.

2.1.5 Soziales Milieu als weiterer identitätsbildender und handlungswirksamer Faktor

Ein weiterer Begriff, welcher nicht von dem der (territorialen) Identität zu trennen ist, soll nun noch eingeführt werden. Es ist der des sozialen Milieus. In den Sozialwissenschaften wird unter dem Begriff Milieu das soziale Umfeld, das eine Komponente der Gesellschaft (Individuum, Gruppe, Lokalität) umfasst, und mit dem diese Komponente diverse Interaktionen unterhält, verstanden. Daraus ergeben sich vielerlei Determinanten, eine Gesamtheit von Ressourcen, sowie Herausforderungen für Handlungsstrategien der Akteure (Lévy & Lussault, 2003: 617). Dörfler präzi-

siert diese etwas schwammige Bezeichnung. Ein Milieu ist ihm zufolge eine *„Gruppe von Subjekten, die einen spezifischen Erfahrungshorizont und dessen Einordnung im Sinne einer typischen Deutung dieser Erfahrung teilt"* (Dörfler, 2011: 120). Somit sind Milieus relational, denn Abgrenzungen geschehen bezüglich der als anders betrachteten Kategorien.
Die Definition des Milieus als relationales, soziales Gebilde wird uns in der weiteren Analyse hilfreich sein, um zu verstehen, warum Wahrnehmungsprozesse und Bewertungen auf kleinem Raum sehr divergent sein können.

2.2 Stand der Forschung: Arbeiten aus der sozial- und wirtschaftsgeographischen Stadtforschung im mitteleuropäischen, schweizerischen und fribourgerischen Kontext

Eine für diese Arbeit wegleitende Dissertation, welche sich mit sozialen Milieus und Milieuwandel auseinandersetzt, wurde von Thomas Dörfler verfasst. Er untersucht Gentrifizierungsprozesse – die Renovierung und Rehabilitierung ehemaliger Arbeiterquartiere durch besser gestellte Haushalte – im Berliner Prenzlauer Berg, wählt aber eine qualitativ-hermeneutische Methodik, die es ihm erlaubt, das Phänomen aus der Sicht der Betroffenen zu beleuchten. Indem Dörfler die relationale Raumsoziologie Löws durch einen milieutheoretischen Ansatz erweitert, gelingt es ihm, die am Prozess beteiligten Milieus zu rekonstruieren. So entsteht eine lebensweltliche Perspektive auf Gentrifizierung.
Dörflers Dissertation gab wichtige Inputs für die Art und Weise, wie die Thematik dieser Arbeit angegangen wird: nämlich ebenso aus der Perspektive der Quartierbewohnerinnen und -bewohner. Berlin und der Prenzlauer Berg lassen sich aber nicht eins zu eins auf den schweizerischen und fribourgerischen Kontext übertragen.
Eine hiesige Studie der Universität Neuchâtel zum Thema Gentrifizierung gibt Aufschluss darüber, inwiefern in der Schweiz überhaupt ein solcher Prozess beobachtet werden kann. Die Autoren stellen fest, dass erst ab dem Jahr 2000 in der Schweiz Gentrifizierungstendenzen zu beobachten sind (Rérat, Patrik *et al.* n.d.) und die Attraktivität der (Kern)Städte für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen nicht im selben Masse zunimmt.
Eine genauere, auf des Lorrainequartier der Stadt Bern bezogene Analyse hat Daniel Mullis im Jahr 2009 mit seiner Bachelorarbeit vorgelegt. Er legt den Schwerpunkt aber auf die politische Verantwortung und untersucht Stadtplanungsdokumente, d.h. *„die von oben wirkende politische Dimension"* (Daniel Mullis, 2009: 66). Mullis stellt fest, dass es deutliche Tendenzen hin zu einer Gentrifizierung des Quartiers gibt und diese durch fehlenden politischen Willen zur Förderung günstigen Wohnraumes verstärkt werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass ähnliche Entwicklungen auch in Fribourg zu beobachten wären. Zudem muss sich die Stadt im verstärkten Wettbewerbsklima als Wirtschafts- und Tourismusstandort vermehrt behaupten und ein positives „Image" gegen aussen tragen. Solche politische Dimensionen zu untersuchen ist aber nicht Ziel dieser Arbeit. Möglicherweise durch Gentrifizierungsprozesse geprägte Veränderungen werden hier von *unten* her betrachtet.
Einen perzeptionsgeografischen Zugang zur Stadt wählt Antje Neumann in ihrer Masterthese zur Wahrnehmung der physisch-baulichen Umgebung. Zwar schreibt sie nicht zum Thema Gentrifizie-

rung oder Veränderungen im städtischen Raum, die Arbeit ist aber bezüglich der Methodik sehr aufschlussreich. Mit Hilfe von kognitiven Karten bzw. Mental Maps macht sie in Anlehnung an Kevin Lynch sichtbar, wie Wahrnehmung der Stadt und Verhalten in direktem Verhältnis stehen.
Für vorliegende Arbeit ist die Wahrnehmung der Stadt ebenfalls zentral. Das Menschenbild unterscheidet sich aber von dem perzeptionsgeografischen: Subjekte reagieren nicht nur auf Wahrgenommenes, sondern sind zu eigenständigen Bewertungen und Handlungen befähigt.
Im lokalen Kontext der Stadt Fribourg gibt es bisher wenige Veröffentlichungen zum Thema. Aus dem Jahr 2009 datiert eine Studie der *Haute école de gestion Fribourg*, welche die wirtschaftliche Attraktivität des Bourg-Quartiers und der Rue de Lausanne untersucht. Über die Einbettung in den lokalen geschichtlichen und ökonomischen Kontext wird in Zusammenarbeit mit den Händlern versucht, Lösungen zur kommerziellen Wiederbelebung aufzuzeigen. Diese könnten, so Meyer, entweder in der Förderung der Gastronomie oder des Handwerks zu finden sein (Meyer, 2009: 52). Andere Zukunftsoptionen als die des Handels, welcher durch die Schliessung der Zähringerbrücke noch ernsthafter bedroht würde, spricht der Autor hier nicht an.
Ebenfalls eine auf wirtschaftsgeografische Aspekte fokussierte Betrachtung stellt *„Fallstudie Rue de Lausanne – Dynamiken des Detailhandels in Schweizer Altstädten"* von Mark Vetter dar (Vetter, 2011). Um die auch von den Quartierbewohnern des Bourg immer wieder angesprochene Problematik des Wegzugs vieler Geschäfte besser verstehen zu können, ist diese Studie hilfreich. Sie weist auf die Verschiebung des Detailhandels in städtische Aussenbezirke hin und stellt fest, dass nur Geschäfte mit Nischenprodukten in der Rue de Lausanne überleben können. Als problematisch angesehen wird einerseits fehlende Einigkeit des Strassenbildes und anderseits mangelhafte Kommunikation, Kooperation und Intervention auf allen Ebenen. Eines der Mittel, um die Situation zu verbessern, sei auch die Schaffung eines zweiten Anziehungspols neben dem Bahnhof in der Nähe der Kathedrale. Offensichtlich wird dies mit den vorgesehenen Umgestaltungen im Bourg-Quartier nun zu verwirklichen versucht.
Zusammen mit der Lancierung eben dieser Massnahmen wurde von der Stadt Fribourg auch eine Studie zur Revitalisierung des Altstadtquartiers mit dem Titel *Attractivity Commercial Space ACS* in Auftrag gegeben. Im Vergleich mit Sion, wo die Fussgängerzone auf der Place du Midi ein Erfolg geworden ist, soll versucht werden, Entsprechendes auch in Fribourg zu ermöglichen. Die Ergebnisse dieser Studie der *Haute Ecole de Gestion HEG* Fribourg unter der Leitung von Jean-Christophe Zuchaut und Laurent Houmard stehen zu diesem Zeitpunkt aber noch aus.

2.3 Auswahl eines perzeptionsgeographischen Ansatzes

Im Unterschied zu Werlens Sozialgeografie ist in dieser Arbeit die Handlung selbst weniger zentral. Der Fokus liegt eher auf der Art und Weise, wie Veränderungen problematisiert, wahrgenommen und bewertet werden; dies aber immer in der Annahme, dass diese mentalen Prozesse Voraussetzung für jede Handlung autonomer Subjekte sind. Denken und alltägliches Handeln sind miteinander verwoben, sodass die Untersuchung sozialräumlich relevanter Handlungen nie losgelöst von einer Auseinandersetzung mit Denken und Wahrnehmung der Menschen geschehen kann.

Raum, Wahrnehmung, Handlung sowie territoriale und soziale Identitäten stehen, wie wir oben gesehen haben, in enger Beziehung zueinander. Ziel dieser Arbeit ist es, ausgehend von der Untersuchung der Bewertung und Wahrnehmung alltagsweltlicher Erlebnisse solche Zusammenhänge oder Dialektiken aufzudecken. Auch soll der Heterogenität lokaler Kontexte sowie der Ortsbezogenheit unseres Wissens über die Welt Rechnung getragen werden. Dies impliziert eine bestimmte Herangehensweise an den Begriff des Raumes: Der urbane Raum erhält seine Bedeutungen aus den Aktivitäten, die in ihm stattfinden, den Eigenschaften der Bewohner, den physischen Formen und der Art und Weise, wie der Raum wahrgenommen wird. Raum existiert also nicht einfach, sondern ist ein soziales, relationales und veränderliches Konstrukt.

3 METHODOLOGIE

Auf der Basis der theoretischen Grundannahmen entstand ein qualitatives, rekonstruktives Forschungsdesign, welches auf das Alltagswissen von Quartierbewohnern aufbaut.
Weil die subjektive Wahrnehmung und Bewertung von Veränderungen in Raum und Gesellschaft ein sehr vielschichtiger Prozess ist, wurde in dieser Arbeit mit einem Mix aus verschiedenen Methoden – Leitfadeninterviews, Mental Maps und informellen Gesprächen – gearbeitet. Die Annäherung erfolgt so von mehreren, sich wechselseitig ergänzenden Ebenen aus. Wir sind es gewohnt, uns in Sprache und Text auszudrücken, doch gibt es Dinge, welche sich nur mit Mühe im linearen Sprachfluss fassen lassen (Zweifel, Christina & Van Wezemael, Joris 2012: 3). Dazu gehören Gefühle der Verbundenheit mit einem bestimmten Ort bzw. mit räumlichen Strukturen eines Stadtquartiers, welche einen entscheidenden Einfluss auf Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse haben. Gerade um die Komplexität einer solchen Identifikation besser fassen zu können, wurde die Zeichnung als ergänzendes Kommunikationsmittel hinzugezogen.

Auch die angewendeten Analysemethoden stehen in engem Zusammenhang mit dem Forschungsziel – die der Arbeit zugrunde liegenden theoretischen Grundannahmen und Konzepte ziehen methodologische Konsequenzen nach sich: Für die Textdokumente bietet es sich an, sich der Vorstellung eines sich ständig neu produzierenden Raumes und einer fluiden (Raum-)Identität mit einer qualitativen Inhaltsanalyse des Typs *Grounded Theory* anzunähern. Diese hypothesengenerierende Vorgehensweise strebt „*la conceptualisation et la mise en relation progressives et valides de données empiriques qualitatives*" (Paillé 1994: 206) an. Qualitative empirische Daten sind laufend zu konzeptualisieren und miteinander in Verbindung zu setzen. Somit kann der Gesichtspunkt der Quartierbewohner nach und nach herausgearbeitet werden.
Zudem liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit darin, dass die Veränderungen aus der Sicht der Betroffenen, also sozusagen *von innen* untersucht werden sollen. Diese Beobachtungen unterscheiden sich teilweise von den objektiv im Raum sichtbaren Umgestaltungen wie z.B. der Umnutzung von Ladenlokalen. Auch deswegen scheint es angepasst, mit solch einem rekonstruktiven Verfahren zu arbeiten, welches Anpassungen und Korrekturen auch noch in der Forschungsphase ermöglicht.
Im Folgenden sollen die einzelnen Phasen des Feldzugangs und der Analyse detaillierter beschrieben und kritisch beleuchtet werden.

3.1 Felderhebung

3.1.1 Informelle Gespräche und Presseartikel als Einstieg

Als Einstieg und erste Auseinandersetzung mit dem Thema wurden informelle Gespräche mit Besitzern von Geschäften, Restaurants und anderen Quartierbewohnern durchgeführt. Diese fanden unter anderem während Informationsveranstaltungen des *Service de l'Urbanisme et de l'Architecture* der Stadt Fribourg zum neuen Richtplan sowie partizipativen Ateliers zur Umsetzung von Bewohnerinitiativen statt. Als weitere Informationsquelle dienten Presseartikel der Lokalzei-

tung (*La Liberté* und *Freiburger Nachrichten*). So war es möglich, bestimmte Sachverhalte zu klären, d.h. Explikationen zu finden, das Kontextwissen zu erweitern und nach dem Prinzip des *Snowball-Sampling* erste Interviewpartner ausfindig zu machen: Aufgrund vorheriger Informationen und Kontakte gelangte ich so zu verschiedenen Gesprächspartnern und -partnerinnen.

3.1.2 Leitfadeninterviews

Dieser Arbeit liegen sieben Leitfadeninterviews zugrunde, welche im März 2014 erhoben wurden. Bei der Auswahl der Interviewpartner war einerseits ausschlaggebend, wie lange die Personen schon im Quartier wohnen – dabei wurde darauf geachtet einerseits Alteingesessene aber auch Neuzuzüger zu befragen – und in welchem Teil des Quartiers sich die Bewohner niedergelassen hatten. Das zweite Kriterium war schlussendlich aber weniger wichtig; es wurde mehr auf eine Kontrastierung der Fälle und deren Signifikanz geachtet. Dies bedeutet, dass die Befragten für eine grössere Gruppe von Personen sprechen würden. Zur Übersicht sollen die Interviewpartner hier kurz vorgestellt werden:

- SE und KE: Ehepaar, sie Lehrerin, er pensioniert um die 50 Jahre alt, zwei erwachsene Töchter, wohnhaft in der Rue Pierre-Aeby seit 30 Jahren.
- OK: Möbelrestaurateur in der Grand Rue, ca. 35 Jahre alt, früher während 10 Jahren in der Grande Rue wohnhaft, nun seit kurzer Zeit im Quartier d'Alt zuhause.
- AS: Politiker und Geschäftsmann, pensioniert, aber ehrenamtlich verschiedentlich tätig. Ca. 65 Jahre alt und wohnt seit 10 Jahren im Quartier.
- MW: Hausfrau und Mutter mehrerer Kinder, 89 Jahre alt. Seit dem Tod des Mannes alleine wohnhaft in der Rue Pierre Aeby seit dem Jahr 1952.
- CB: Lehrerin, ca. 50 Jahre alt, kinderlos. Wohnt seit der Kindheit in der Grand Rue.
- AA: Verkäuferin und Mutter von zwei Kindern in der Rue du Pont Muré, gegen 60 Jahre alt. Wohnhaft im Quartier seit 32 Jahren.
- SC: Beraterin und angehende Mutter, ca. 30 Jahre alt und seit 4 Jahren an der Ruelle des Maçons wohnhaft.

Die Felderhebung wurde beendet, als sich eine *„theoretische Sättigung"* abzeichnete, d.h. als der Eindruck aufkam, dass das Hinzuziehen von weiteren Fällen keine weiteren relevanten Ergebnisse mehr hervorbringen würde (Flick, 2009:161). Rückblickend soll hier jedoch darauf hingewiesen werden, dass unter Hinzunahme von weiteren Gesprächen ein detaillierteres Bild hätte gezeichnet werden können, die Grundaussagen wären aber wohl die gleichen geblieben.

Die Erhebungsform des Leitfadeninterviews, bei der keine Standardfragen, sondern lediglich Themenkreise festgelegt sind, soll es den Befragten erlauben, ihre eigene Ansicht zu erläutern und auf *ihnen* wichtig erscheinende Elemente einzugehen, ohne dass der bzw. die Forschende zu grossen Einfluss auf den Gesprächsverlauf nimmt. Wichtig scheint auch die Flexibilität der interviewenden Person selbst, die interessante Themen und Bemerkungen direkt aufgreift.

3.1.3 Mental Maps

Nach dem Interview wurden die Befragten gebeten, ihr Quartier mit Bleistift auf ein leeres Blatt Papier zu zeichnen; dies ohne weitere Angaben, wo sich etwa die Quartiergrenzen befinden oder was genau gezeichnet werden sollte.
Ziel dieser Aufgabe war, einen anderen Zugang zum Bild des Quartiers des oder der Befragten zu erhalten. Wie nehmen die Bewohnerinnen und Bewohner ihr tägliches Lebensumfeld wahr? Welches sind die Elemente, welche als Anhaltspunkte dienen? Welchen Radius hat das Quartier in der Wahrnehmung der Befragten? Und inwiefern könnte diese Wahrnehmung mit Identifikation, Identitätsbildung und Bewertung von Veränderungen in Verbindung stehen?
In dieser Arbeit konnte leider nur ansatzweise auf all diese spannenden aber sehr komplexen Fragen eingegangen werden. Immer wieder tauchte hier die Schwierigkeit auf, dass die Aufgabenstellung ungewohnt war, nicht genau verstanden wurde, worum es dabei ging, oder es dem Gegenüber einiges an Überwindung kostete, mit dem Zeichnen zu beginnen. In späteren Studien gälte es also Tricks zu entwickeln, mit denen man solche Hemmungen überwinden könnte. Ebenso wäre es sinnvoll, das Zeichnen enger ins Gespräch zu integrieren, so z.B. mit der Frage nach Lieblingsorten im Quartier.

3.2 Analysemethoden

3.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse durch Theorisierung (Grounded Theory)

Nach der Transkription der Interviews erfolgte eine erste Auseinandersetzung mit der Materie, indem der Text computergestützt (NVivo for Mac Beta) codiert und umformuliert wurde. Als Leitfaden bei der Auswertung stand immer die Forschungsfrage im Hintergrund, wobei diese während des Prozesses wiederum neu formuliert und angepasst wurde. Eine Kategorisierung und Zusammenfassung ähnlicher Aussagen schloss an die Codierung an und in einem weiteren Schritt galt es, bestehende Relationen zwischen zuvor erstellten Kategorien zu erkennen und herauszuarbeiten. „Welche Kategorien beeinflussen sich?“, „Welche schwächen sich gegenseitig ab oder verstärken sich?“ und „Welche stehen miteinander in Konflikt?“ waren die Fragen, welche sich stellten. Im folgenden Kapitel 4 sind diese Kategorien und deren Relationen untereinander ausführlich beschrieben. Dieser Arbeitsschritt beinhaltet schon eine erste Explikation, was den Rückgriff auf wissenschaftliche Literatur erfordert. Erklärungen wurden in Form von Hypothesen gefasst, welche es in weiterführender Arbeit zu verifizieren gälte.
Die Daten in einem weiteren Schritt zu integrieren bedeutete, dass die aussagekräftig erscheinenden Phänomene bzw. die Schwerpunkte sowie das Hauptproblem identifiziert wurden.
Modellierung besteht darin, die Organisation und funktionellen Relationen, welche das untersuchte Phänomen charakterisieren, herauszuarbeiten, oder mit den Worten von Paillé: *„[il] consiste à dégager l'organisation des relations structurelles et fonctionnelles caractérisant le phénomène principal cerné au terme de l'opération d'intégration“* (Paillé, 2009 : 212).
Auf dieser Grundlage aufbauend erfolgte dann die Zusammenstellung der Resultate und das Verfassen einer Schlussfolgerung. Bei der Suche nach wichtigen Aussagen der Akteure wurde noch

einmal ein Schritt zurück zu den anfänglich codierten Textstellen gemacht, und während des Schreibens wurden durch die Notwendigkeit der präzisen Formulierung immer wieder neue Zusammenhänge und Ergebnisse hervorgebracht.
Eine zusammenfassende Darstellung der unternommenen Arbeitsschritte ist in Abb. 9 zu sehen. Die Pfeile deuten an, dass während fortschreitender Kodierung, Kategorisierung und Integration immer wieder auf Forschungsfrage und empirische Daten zurückgegriffen wird und durch sogenannte *feedback loops* (Rückkoppelungsschlaufen) fortlaufend Anpassungen stattfinden.

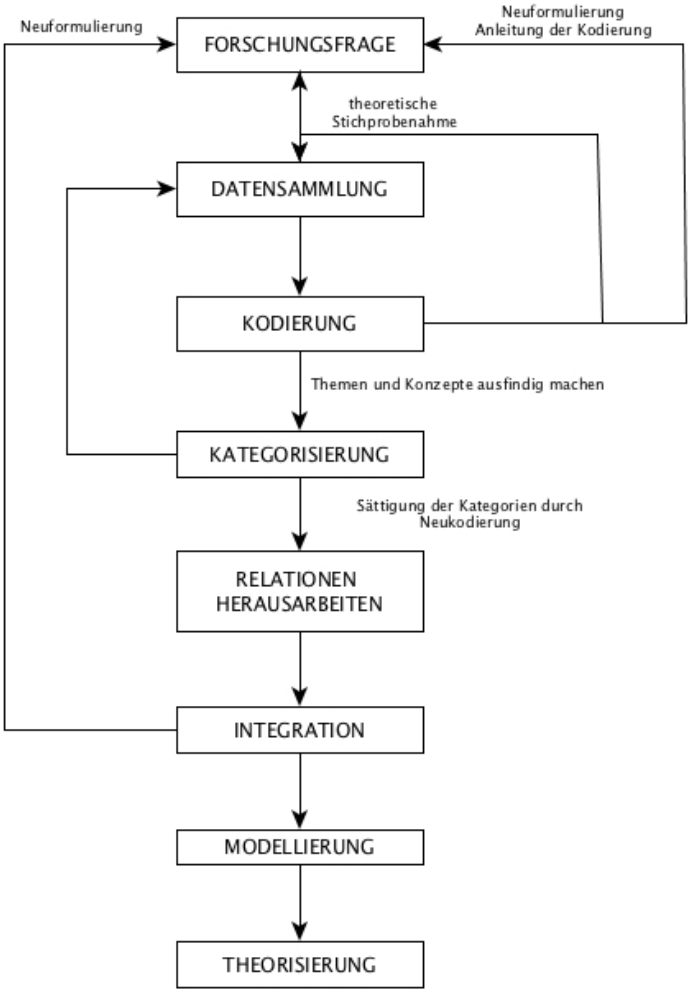


Abbildung 9: Schema der qualitativen Inhaltsanalyse durch Theorisierung (Grounded Theory) (Quelle: Ejderyan, Olivier / UniFr).

3.2.2 Mental Maps als Leseschlüssel bei der Auswertung

Weil bei der Felderhebung dieses Zeichnen nicht direkt ans Interview geknüpft war und auch nur mit fünf von sieben Personen durchgeführt werden konnte, verzichtete ich darauf, eine genauere Analyse und Auswertung, etwa mit spezifischen Softwareprogrammen vorzunehmen. Es stellte sich aber heraus, dass die visuellen Darstellungen zur Ergänzung der Textanalyse sehr hilfreich waren; sie dienten sozusagen als Leseschlüssel. Ausgehend von auffallenden Elementen (z.B. die Kathedrale, ein Brunnen, bestimmte Bäume und Plätze), dem Massstab, der Detailtiefe und Be-

zeichnung von Strassennamen war es möglich, Hinweise auf die Art und Weise der Raumwahrnehmung und -identifikation zu erhalten. Eine tabellarische Auflistung solcher Elemente auf den Bildern ist im Anhang 7.3 zu finden.
Die Zeichnung alleine reicht aber nicht aus, um gültige Aussagen zu machen – dafür bedurfte es einer erneuten Untersuchung des Textes.

3.3 Zusammenfassung

Alles in allem erwies sich die angewandte Methode als an Forschungsfrage und -ziel angepasst, in einigen Punkten hätte sie jedoch noch erweitert werden können.
Es hat sich bewährt, die Interviewpartner erst durch informelle Gespräche ausfindig zu machen und entsprechend stiess ich auf bereitwillige Unterstützung seitens der befragten Personen. Die Interviews wurden an einem von den Befragten ausgewählten Ort und in der Muttersprache der jeweiligen Person, also auf Deutsch oder Französisch gehalten. Somit fiel das Problem der sprachlichen Einschränkung – jedenfalls seitens der Interviewten – weitgehend weg. Weil jede Transkription und Übersetzung zugleich auch eine Interpretation ist, wurden die Zitate in der Originalsprache belassen, in der Absicht, eine Verfälschung der Daten möglichst zu verhindern. Diesbezüglich möchte ich aber nochmals hervorheben, dass vor der Erhebung bereits Vorwissen und Kenntnis des Quartiers vorhanden waren und ich somit nicht auf totales Neuland traf. Ein Vorteil war sicher, dass es somit einfacher und unbefangener von der Hand ging, erste Kontakte zu knüpfen, andererseits war hätte sich der Feldzugang ohne jegliche Vorkenntnis möglicherweise etwas anders gestaltet. Um dennoch ein differenziertes Bild der vorhandenen Meinungen und Ansichten zu erhalten, wurde auf die Kontrastierung der Fälle geachtet.
Kleinere Probleme ergaben sich wie schon angedeutet bei der Zeichnungsaufgabe. Weil ich als Forscherin auch nicht darauf gefasst war und keine genauen Lösungsstrategien für diese Fälle bereit hatte, können die Mental Maps nur als Leseschlüssel und nicht als eigenständige Daten verwendet werden.

4 DAS BOURG-QUARTIER IN FRIBOURG: VOM DORF ZUM URBANEN WOHNORT

In diesem Abschnitt stelle ich zuerst dar, *WAS* denn überhaupt als Veränderung aufgezählt wird. Anschliessend wird das *WIE* besprochen, d.h. wie Bewohnerinnen und Bewohner des Bourg-Quartiers welche Veränderungen problematisieren, wie sie diese bewerten und inwiefern aus ihrer Optik daraus Herausforderungen für das alltägliche Zusammenleben resultieren. Im zweiten Unterkapitel geht es darum, der Frage nach dem *WARUM* nachzugehen sowie Erklärungshypothesen vorzustellen. Darauf folgen eine synthetische Zusammenfassung sowie die Diskussion der Resultate.

4.1 Darstellung der Resultate

Folgen wir der Forschungsfrage, welche darauf abzielt, herauszufinden, wie Veränderungen problematisiert werden, zeigt sich, dass drei zentrale Kategorien abgrenzbar sind, welche gegenseitig jeweils verstärkend oder abschwächend Einfluss nehmen. In untenstehender Abbildung 10 sind diese Zusammenhänge schematisch dargestellt: Zukunftsvorstellungen und -gedanken, die Verbundenheit bzw. Identifikation mit dem Quartier sowie Wahrnehmung und Bewertung von Veränderungen sind ausschlaggebend für die Art und Weise, wie die Problematik angesprochen wird. Je nachdem in welchem Masse sich die Personen mit ihrem Quartier identifizieren, fallen Zukunftswünsche und Wahrnehmung oder Bewertung auch wieder unterschiedlich aus.

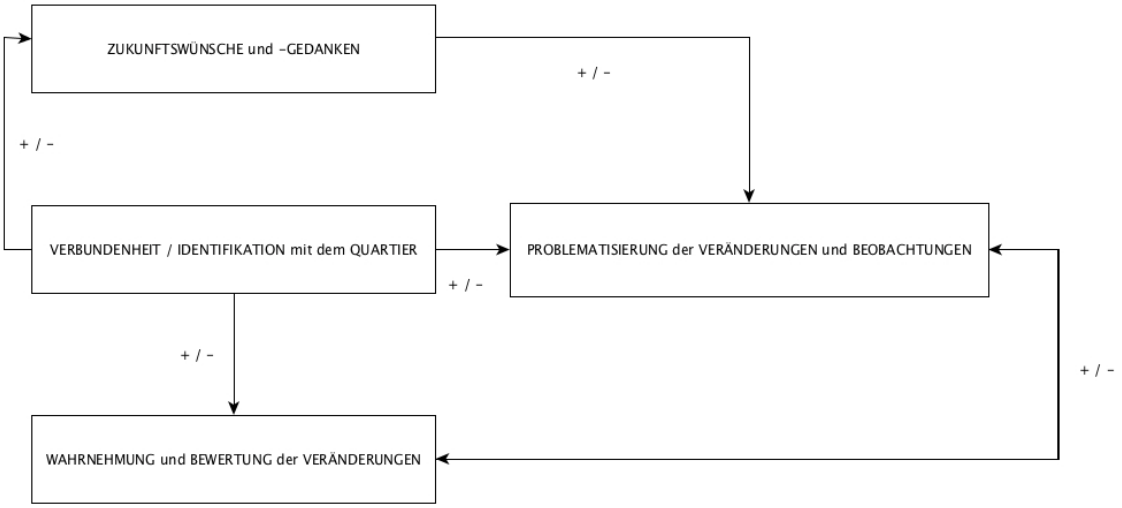


Abbildung 10: Kategorien, welche sich bei der Kodierung der Interviews abgrenzen liessen (Quelle: Miriam Hug).

Diese Relationen werden in Kapitel 4.4 noch genauer erläutert. Der Struktur der Leitfadeninterviews folgend wird nun zuerst dargestellt, welche Punkte denn überhaupt angesprochen wurden, d.h. was als Veränderung wahrgenommen wird. Anschliessend soll deren Bewertung aufgezeigt werden.

4.1.1 Veränderte soziale Zusammensetzung und neue Einkaufsstrukturen stehen im Vordergrund

Auf Veränderungen aller Art im Quartier angesprochen, machten viele Befragte gleich auch auf soziale Aspekte aufmerksam gemacht. Vor allem die Bevölkerungszusammensetzung habe sich in den letzten 20 bis 30 Jahren stark verändert, so AA: *„Also [...], die Veränderungen sind gross, von den Bewohnern her."* Viele Familien mit Kindern seien weggezogen; CB bringt es auf den Punkt: *„Ce qui a beaucoup changé c'est qu'il y a pas beaucoup d'enfants."* Und mit den Familien seien auch viele der heute ca. 50-Jährigen woanders hingegangen: *„[...] c'est vrai que, franchement, tous ceux de ma génération qui habitaient dans mon quartier…. (montre avec les mains qu'ils sont partis)."* Es kämen vermehrt Studenten oder junge (gut verdienende) Paare von ausserhalb im Bourg-Quartier wohnen. Zudem meint AA: *„[...] hier hat es alle Nationalitäten, die hier wohnen."*, und macht darauf aufmerksam, dass auch der Ausländeranteil zugenommen hat.

Mit dem Wechsel der Bevölkerungszusammensetzung ändert auch das Quartierleben; CB meint, eine gewisse Vertrautheit sei verloren gegangen und *„qu'avant c'était un grand village ou tout le monde se connaissait."* Früher habe man im Quartier wie in einem Dorf gelebt, wo jedermann sich kannte. Für SE und MW ist genau dieser Punkt – die zunehmende Anonymisierung – ebenso nennenswert: *„[...] wir sind zwar ein wenig ein Quartier, aber wir sind auch ein bisschen ein anonymes Quartier."* und *„[...] die hat man alle gekannt. Und nun kennt man die Leute nicht mehr."* KE sagt auch, es brauche lange, bis man sich kennen lerne: *„Und man kennt sich langsam. Aber es hat doch fast dreissig Jahre gebraucht".* All diese Feststellungen sind möglicherweise Folgen dessen, was AA den Verlust menschlicher Kommunikation nennt: *„Die hauptsächliche Veränderung, ja: es gibt keine menschliche Kommunikation mehr. Es gibt es nicht mehr oder sehr sehr wenig."*

Ähnlich verhält es sich offenbar mit gemeinsamen Aktivitäten im Quartierverein und anderswo. Diese seinen auch seltener geworden. Noch vor 20 Jahren, da habe man im Verein Veranstaltungen organisiert, die die Leute zusammenbrachten, *„Un peu toutes ces petites choses qui font que les gens se réunissent aussi, quoi. C'est ça. Et ça ça c'est arrêté, oui."*, welche es nun auch nicht mehr gebe.

Zudem sei man früher noch im Lebensmittelladen plaudern und tratschen gegangen, so MW: *Und zu dem [Krämer] ging man viel, reden, und der erzählte immer Zeugs…".* Auch CB lässt das damalige Bild des Quartiers aufleben und meint: *„Ben, déjà il y avait [dans la Grand Rue et la Rue du Pont Suspendu], j'sais pas, il y avait trois, quatre boucheries dans le quartier, il y avait deux laiteries, il y avait trois épiceries… il y avait quatre, cinq boulangeries…".*

Was hier bereits angedeutet wird, ist der Verlust vieler kleiner Lebensmittel- und Haushaltwarengeschäfte, welche es in den 80er und 90er Jahren noch gab. AS sieht, dass das Quartier diesbezüglich mehr und mehr ausstirbt: *„La Rue de Lausanne et le Bourg étaient le centre de la ville. Mais parce que Fribourg Centre n'existait pas. On a multiplié les centres commerciaux ce qui fait que la ville s'est fait vider de son commerce."* Im Alltagsleben sind die Anwohner von diesem strukturellen Wandel direkt betroffen. Gerade ältere Menschen mit eingeschränkter Mobilität spüren dies: *„Ja, das ist ein Hindernis. Da hat es noch einen Krämer da in der Strasse neben der Kathedrale aber da muss man runter gehen..."*, sagt MW. Dennoch könne man nicht klagen, meinst SE: *„Also Einkaufsmöglichkeiten haben sich ein wenig verändert, aber wir sind natürlich immer noch verwöhnt."* Und MW fügt hinzu: *„Ja, voilà, man muss anderswo einkaufen gehen."*

Anstelle der alteingesessenen Geschäfte sind Modeboutiquen, Tattoostudios oder Ähnliches hingezogen, die Fluktuationen sind aber beträchtlich: *„[...] es hatte sehr viele Wechsel gegeben und reingekommen sind meistens Läden, Kleiderläden, wo man vom einen zum anderen nicht so wirklich eine grosse Auswahl hat."* Und AS präzisiert: *„Il y a que des gynécologues, des tatoueurs ou du toilettage pour chiens."*

Ein Punkt, der immer angesprochen wurde, ist die Zunahme von Verkehr und Lärm. KE drückt es so aus: *„Also der Verkehr hat massiv zugenommen, es hat viel mehr Autos, weniger Raum auf der Strasse [...]."* Und bezüglich des Lärms meint MW: *„Ah ja! Der Lärm hat wahnsinnig zugenommen."* Denn früher, da *„war [es] also sehr ruhig. Und diese Strasse [die Rue Pierre-Aeby] hatte eigentlich dem Kloster da unten gehört, es war nur eine schmale Gasse".*

Anscheinend stellt der Lärm auch für die Attraktivität des Quartiers ein Problem dar. Ein junges Paar an der Rue Pierre-Aeby beispielsweise zog aus diesem Grund weg. MW erzählt davon: *„[...] ein junges Ehepaar, die hatten ein Kind. Als es etwa jährig war, hat er gesagt, es könne nicht schlafen wegen dem Lärm."* Diese Sorge betrifft jedoch vor allem die Hauptverkehrsachsen, also die Rue de Morat, die Rue du Pont Suspendu und die Rue des Chanoines. In etwas von der Strasse zurückversetzten Wohnungen wie der von SC könne das Fenster nachts problemlos offen stehen lassen.

Betreffend der Attraktivität des Quartiers gibt es weitere Stimmen. AS, KE und SE weisen alle drei darauf hin, dass der Abfall in den Strassen zugenommen habe und man keinen Blumentopf draussen stehen lassen können ohne am nächsten Morgen eine Bier- oder Coladose darin liegen zu haben, SE sagt dazu: *„Sobald ein Topf ist, wird ein… ist ein Hund da, der ranpissen geht und jemand, der eine Coladose reinwirft, und der nächste, der die leere Schnapsflasche auch noch drein..."* AS sieht den Zusammenhang zwischen dem Abfallproblem, veränderter sozialer Zusammensetzung im Quartier und neuen Nutzungen des öffentlichen Raumes. Es habe viele jungen Leute, welche nachts ausgingen: *„Il y a énormément de jeunes, [...] mais le lendemain, il faut que ce soit nettoyé".*

Gerade solche Aktivitäten im öffentlichen Raum werden eher als störend wahrgenommen. Hingegen meint SE auch, dass es in anderen Bereichen Besserung gäbe: *„Die Alkoholiker sitzen nicht mehr auf dem Plätzchen, seit unsere Kinder da waren."* Allgemein würde heute die Freizeit eher draussen verbracht und SE fügt hinzu, *„[...] was mich noch dünkt, was zugenommen hat, sind so…Freiluftevents."* Daraus lässt sich aber nicht einfach schliessen, die Quartierstrassen seien heute vermehrt zu Begegnungszonen geworden. CB und AS finden, im Alltag seien die Strassen ziemlich ausgestorben, *„[...] une fois que le marché est terminé il n'y a plus personne. La Grand Rue, elle est morte.",* und man treffe weniger Leute, auch weil mehr gearbeitet würde: *„Moi, je trouve c'est plutôt dans la rue, on se croise dans le quartier. Mais c'est de moins en moins justement, parce que ben, tout le monde travaille, et puis les gens rentrent, repartent le matin, rentrent le soir."* Es wird dann auch immer wieder darauf hingewiesen, dass es die Strasse als Spielraum für Kinder nicht mehr gäbe, weil es mit dem starken Verkehrsaufkommen schlicht zu gefährlich sei. CB erzählt von Kindheitstagen im Quartier und meint, *„Nous, on était toute la journée, à vélo, à faire le tour du quartier, à patins à roulettes. Hem… On jouait tout le temps dehors quoi. Et puis maintenant, on ne peut plus laisser les enfants seuls jouer dans le quartier, hein, c'est pas possible."* Hinzu kommt, dass es in nächster Nähe quasi keine Spielplätze oder autofreie Zonen gibt. Damit erklärt CB den Wegzug vieler Familien*: „Donc, ça c'est un peu la mort des familles, quoi. Parce que les familles, sans place de jeu…"*

Eine weitere Schwierigkeit für Familien sind steigende Mietpreise und Immobilienspekulation, AS sagt: *„[...] il y a aussi ce qu'on appelle une spéculation immobilière, à ce titre-là."* Und OK fügt hinzu: *„Ben, c'est vrai que beaucoup d'appartements ici ont été restaurés, donc ils doublent carrément le prix, puis trouver des appartements des trois et demie, des quatre et demie à des prix correctes…"* Für Eigentümer sei es eben rentabler, eine Wohnung für 4000 Franken monatlich an Studenten zu vermieten als eine Familie einziehen zu lassen, so AS: *„[...] les propriétaires pourraient profiter de louer un appartement 4000 francs à trois étudiants ou quatre étudiants que de le louer à 2000 francs à une seule famille."* So komme es laut SE halt, dass Familien, die sich für eine Wohnung bewerben, keine Chance hätten: *„[...] beim Herrn Doktor [...] , hat sich auch eine Familie mit Kindern dafür interessiert und die hatten einfach null Chance."* Je nach Lage und Lärmbelastung gebe es aber auch beträchtliche Unterschiede bei den Mietpreisen, AA sagt, *„Es gibt einfach Differenzen."*
Von den Anwohnern weniger oft thematisiert wurde die Frage nach Begrünung im Quartier. Sicher waren in der ursprünglichen Planung keine Bäume oder Grünanlagen vorgesehen, und doch stellt SE fest: *„Bäume sind umgehauen worden"*. Und MW erinnert sich an die Zeiten der grossen Linde vor dem Bau der Rue des Alpes sowie die Gärten beim Varis: *„Und das war wunderbar, diese Linde, das war schön!"* und *„Und da am Abhang, das waren so Klosterfrauen, und die haben da so schöne Blumen, das war schön, das anzuschauen."*

In Abbildung 11 ist dargestellt, wie man die beobachteten Veränderungen zusammenfassen könnte. Einerseits wurden Aspekte des sozialen Lebens angesprochen und andererseits solche des physisch-materiellen Raumes. Änderungen im kulturellen Leben und die Attraktivität des Quartiers stehen am Schnittpunkt der beiden Kategorien, denn sie umfassen gesellschaftliche und räumliche Aspekte.

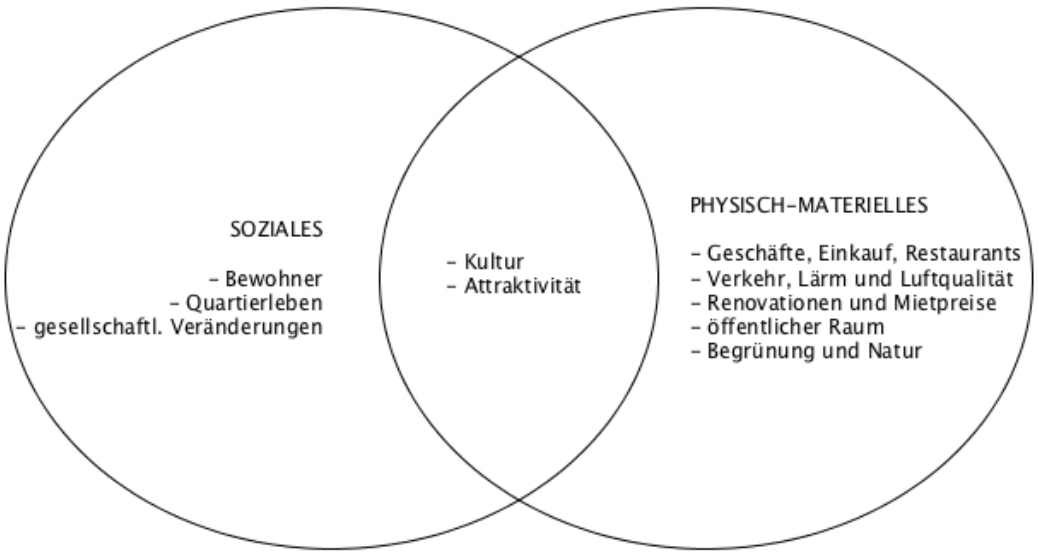


Abbildung 11: Zusammenfassung der beobachteten Veränderungen. Eine Unterteilung in Soziales und Physisch-Materielles bietet sich an (Quelle: Miriam Hug).

4.1.2 Divergente, durch Interesselagen geprägte Bewertungen beobachteter Veränderungen

Der Häufigkeit der Nennung bzw. Gewichtung genannter Veränderungen folgend, wird nun deren Bewertung (das *WIE*) aufgezeigt.

Mit CB, welche es schade findet, dass es nicht mehr so viele Familien habe, kommen wir auf die sozialen Aspekte zurück: *„Véritablement, moi je trouve que c'est dommage qu'il n'y ait plus assez de familles, quoi; ça c'est dommage."* Mit dem Wegzug von Familien hat sich das Quartierleben verändert, es wird als anonymer, weniger lebendig und oberflächlicher empfunden als vor ca. 20 bis 30 Jahren. AA erhofft sich deswegen für die Zukunft eine Verbesserung: *„Ja. Ich hoffe nur, dass es nach der Schliessung der Brücke etwas mehr Leben im Quartier gibt."* SC hingegen lebt noch nicht lange im Bourg und erlebt die Stimmung verglichen mit einer Grossstadt wie Genf als sehr angenehm, weil man nicht so anonym sei: *„[à Genève] j'ai pas fait cette connaissance des gens. Il y avait pas cet échange-là. [...] ici, c'est plus petit, c'est plus facile. Puis les gens ont moins envie d'être anonyme peut-être, que dans une ville comme Genève."*

SC, SE und AS sehen in den jüngsten Entwicklungen schon einen Lichtblick: *„[...] die Durchmischung ist eher trotzdem etwas positiver."* Und auch die Zunahme von studentischen Wohngemeinschaften findet AS positiv: *„Alors, c'est bien, ça donne un côté jeune."* ; er finde das sympathisch und man müsse darauf setzen können *„[...] moi je trouve ça très sympa, c'est très jeune - et il faut capitaliser là-dessus."* Unter den Neuzuzügern sind auch einige junge, engagierte Personen, welche dem Quartierleben gut tun könnten. Von mehreren Mietern im selben Haus ging beispielsweise die Initiative aus, auf der Place du Marché aux Poissons ein Sommerfest zu organisieren. Eine ältere Person, welche schon seit mehr als 20 Jahren da wohnt, findet dies auch positiv und sagt: *„[...] das sind flotte Leute, ganz nette!"*

Hier wird implizit der Wunsch nach einem aktiveren Quartierleben geäussert. Gleiches deutet die Bemerkung von CB, *„[...] ils [l'Association des Intérêts du Quartier du Bourg] nous ont demandé notre avis. Ils nous ont aussi posé des questions, je trouve assez sympa.",* an. Bemühungen des Quartiervereins, die Anwohner in Entscheidungsprozesse einzubeziehen und Gemeinsames zu organisieren, werden positiv aufgefasst.

Es gibt also Stimmen, die meinen, es seien in den letzten Jahren zu wenige solche Initiativen ergriffen worden und die Meinung der Anwohner werde bei Entscheidungen von Seiten der Regierung nicht genügend berücksichtigt. Darauf gehe ich später noch ein. Gleichzeitig sind viele andere gesamtgesellschaftliche Veränderungen ein Dorn im Auge. AA weist beispielsweise darauf hin, dass das Arbeiten heute einen sehr zentralen Lebensinhalt bilde, die Leute gestresst seien und nur noch für sich selbst schauten. Dies kommt in dem Wunsch, *„Ich möchte gerne, dass die Leute einfach einmal vergessen, dass es nur Arbeit gibt. Und dass es daneben auch noch was gibt. Ein bisschen mehr…. wie soll ich sagen… ein bisschen mehr Kontakt mit den anderen. Ja. Nicht nur für sich selbst kucken.",* zum Ausdruck. Achtloses Wegwerfen und Liegenlassen von Abfall, also Vermüllung *(engl. Littering)* und Vandalismus, welche als problematisch wahrgenommen werden, sind ebenso einer veränderten Haltung gegen über Umwelt und Mitmenschen zuzuschreiben. OK, der eigentlich gerne mal einen Blumentopf oder etwas Ähnliches, was etwas Farbe bringt, in der Strasse gesehen hätte, macht sich Gedanken dazu und sagt: *„Mais après, le problème c'est qu'il y aura plein de jeunes et puis en passant qui veulent le casser, ça c'est la mode, hein…"*

In einem anderen Zusammenhang, dem Autoverkehr, resümiert MW die Haltung vieler Leute heutzutage: *„Daran [an die Verkehrsbelastung im Quartier] denken die Leute nicht - sie sind eigentlich Egoisten!"*. Ein weiterer Punkt, auf den hingewiesen wird, sind der Trend zum Autoverkehr und zunehmende Motorisierung. Selbst in der Stadt wohnhafte Personen, welche eigentlich von guten Anschlüssen an den öffentlichen Verkehr profitieren könnten, besitzen vermehrt einen, oder sogar zwei (Familien-)Wagen. Die Meinungen gehen hier aber stark auseinander. Auf der einen Seite meint CB: *„[...] le grand problème, c'est justement un peu les gens, hem… plutôt fortunés qui ont des appartements, qui ont plutôt deux voitures, qui veulent pouvoir se parquer devant leur maison [...]."* Diese Person grenzt sich mit der Aussage von „wohlhabenden Neuzuzügern" im Quartier ab. In ihren Augen ist eine solche Entwicklung nicht wünschenswert. Auf der anderen Seite gibt es aber auch etliche Personen, die der Meinung sind, es bräuchte für die Revitalisierung des Quartiers unbedingt mehr Parkplätze: *„Parce que si vous n'avez pas de places de parc, c'est sûr, le Bourg ne vivra pas."* Diese Aussage wird von SC jedoch wieder gekontert: *„Fin, moi j'ai pas envie qu'il y ait des nouveaux parkings qu'on construit."*

Wie in Kapitel 4.1 angedeutet, bringen solch veränderte Lebenshaltungen auch andere Alltagsstrukturen und Formen des Zusammenlebens mit sich. AA sieht, dass der zunehmende Autoverkehr einen direkten Einfluss auf die immer schwierigere Geschäftssituation und den Verlust vieler Lebensmittel- und Haushaltwarengeschäfte im Quartier hat. Sie sagt: *„Es ist einfach, es ist nicht mehr dasselbe wie es einmal gewesen ist. [...] die Leute [...] nehmen das Auto, gehen in ein grosses Centre einkaufen, sie füllen das Auto, stellen es ab."* Das, was vom kommerziellen Zentrum im Bourg noch übrig ist, wird von SC aber sehr geschätzt: *„[...] je connais aussi certains commerçants, là il y a une petite boutique. Après il y a d'autres, voilà il y a un, deux commerces. C'est sympa si ça, si il y a un petit peu de vie quoi. Pour moi, c'est assez important!"* Sie weist darauf hin, dass diese Quartierläden etwas zur Belebung beitrügen.
Darüber, ob man nun mit allen Mitteln versuchen sollte, die verbleibenden Lebensmittel- und Haushaltwarengeschäfte zu erhalten, und wie wichtig diese Strukturen für die Wiederbelebung des Quartiers seien, ist man sich aber auch nicht einig. CB ist davon überzeugt, dass es weiterhin Lebensmittelgeschäfte in nächster Nähe bräuchte, *„Là, on n'a plus qu'une épicerie, moi je pense que si il n'y a plus un petit magasin de quartier, encore une fois, c'est pas un bon plan, quoi."* und vergleicht deren Verlust mit der Schliessung der Schule in einem Dorf, *„C'est comme quand on enlève les écoles dans un village, hein. Si il n'y a plus d'écoles, il n'y a plus de familles."* SE ist gleicher Meinung und fügt hinzu: *„Eine Rue de Lausanne, wo kein Geschäft mehr ist, kein einziges, das ist auch dumm."* Diese Aussage wird dann aber auch gleich wieder relativiert: *„aber wir sind natürlich immer noch verwöhnt: Zur Post zu Fuss in zwei Minuten, Apotheke zu Fuss in zwei Minuten, Bäckerei zu Fuss in einer Minute…"* AS hingegen möchte eher auf Kultur und Gastronomie setzen, um das Quartier wiederzubeleben und beschreibt seine Idee so: *„Alors il faut faire du Bourg historiquement, il faut faire non pas un nouveau centre commercial, ça on a déjà beaucoup, plus il a perdu sa vocation commerciale, il faut faire du Bourg un centre culturel et artistique, et un centre de la gastronomie."* In seinen Augen macht es keinen Sinn, an der Wiederherstellung eines Einkaufsviertels festzuhalten. Wohnortnaher Einzelhandel und Nischenprodukte haben aber sehr wohl Platz in seiner Vision des Quartiers: *„[il faut faire] des commerces qui sont des commerces de proximité, il y a l'art lié au cadeau, des choses qu'on ne trouve pas dans les centres commerciaux."*

Einig sind sich aber alle Befragen darin, dass die neuen Geschäfte meist nicht mehr von derselben Qualität sind. Anstelle der zahlreichen *„épiceries"* sind nun Modegeschäfte, Haarsalons, Nagel- und Tattoostudios oder Hundesalons und vermehrt auch Büros getreten. AS nennt diese Entwicklung eine Verarmung: *„Donc on a une paupérisation du quartier quelque part au niveau de la qualité des commerces."* Restaurants und Kulturangebot hingegen werden noch immer hoch geschätzt, SE jedenfalls meint: *„Und wenn man sich in der Wirtschaft treffen will, ist das alles sehr nahe hier. Und es hat gute Beizen, es läuft also kulturell was, Tunnel und so..."* Darüber, ob sich da Kulturangebot verbessert oder verschlechtert haben hingegen, gehen die Meinungen auseinander. Einerseits meint SE, *„kulturell läuft also mehr als auch schon",* andererseits sagt AS, es gebe nichts mehr von dem, was früher an kulturell veranstaltet wurde: *„Aujourd'hui il n'y a plus rien!"*
Die vielen Verwaltungsämter und Büros, welche sich vor allem in der Grand Rue niedergelassen haben, werden von KE nicht gerne gesehen. Wohnraum für Familien gingen so verloren und an den Wochenenden sei das Quartier dadurch noch ausgestorbener.

Es fehle aber nicht nur an Wohnraum für Familien; der Verkehr im Quartier, welcher immer mehr Platz für sich beanspruche und Spiel- und Begegnungsräume verdränge, sei ein ebenso grosses Problem. CB sagt dazu: *„J'aimerais qu'il y ait plus de familles. Mais pour ça il faut justement que les gens se sentent bien, qu'il y ait l'espace quoi."*
Man ist sich denn auch einig, dass der Durchgangsverkehr reduziert werden müsse: *„Bon, alors, on peut très bien limiter le trafic en ville, parce qu'il faut limiter au centre ville le trafic, c'est beaucoup trop important."*, sagt AS. Diese Autofahrer seinen keine potenziellen Kunden für die Geschäfte des Quartiers und man könne gut auf sie verzichten. Über die Schaffung einer Fussgängerzone und definitive Verbannung des Autos aus einigen Strassen, herrscht allerdings kein Konsens. SC ist zwar für die Schaffung autofreier Räume, *„[...] moi, je fais partie des gens qui aimeraient que ce soit piéton."*, sieht sich mit ihrer Position allerdings in der Minderheit: *„Mais je trouve c'est pas l'avis de la majorité."*
Andere Interviewpartner jedoch sprechen auch immer wieder an, dass man in der Stadt eigentlich ohne Auto leben könnte, ja wenn möglich sollte. AA dazu: ,,*Also unsere Kinder, beide, die haben kein Auto. Nein. Sie brauchen den öffentlichen Verkehr. Der Freund des Mädchens hat ein Auto und eines reicht. Da kann man es sich teilen."* Dass es möglich ist, ohne Auto zu leben, wird von KE und SE als Lebensqualität geschätzt: *„Das wäre irgendwo sonst unvorstellbar, dass du in einer Stadt bist und zu Fuss überall hinkommst…"* sie seien ins Quartier gezogen, *„[...] auch weil wir eigentlich ohne Auto leben wollten. Und da ist es natürlich ideal."* CB sagt dann wieder, es seien halt die Leute von ausserhalb, die meinten, man brächte in der Stadt unbedingt ein Auto: *„Parce que les gens de la ville, ils ont compris qu'il faut prendre le bus."* und *„Tout ceux qui râlent pour les voitures en ville, quand-même, c'est pas les gens de la ville. Parce que les gens de la ville, ils ne vont pas en voiture en ville."*
Demgegenüber relativiert AS, wenn er sagt, dass man die Autos nicht gänzlich aus der Stadt verbannen könne: *„Alors, vous avez tout un courant de biologistes, d'écologistes et des verts qui ne veulent plus de voitures en ville - mais ça c'est exagéré. Vous pouvez pas le supprimer totalement."*
In der weiter oben schon angedeuteten Diskussion um Parkplätze sind die Lager gleich verteilt. Von Seite der Benutzer des öffentlichen Verkehrs und der Verfechter einer Fussgängerzone wird nicht eingesehen, warum es mehr Parkmöglichkeiten bräuchte. AS hingegen stellt den Bau

weiterer Parkplätze als Schlüsselelement in der Wiederbelebung des Quartiers dar: *„[...] pour faire vivre, le centre il ne vivra pas, si les gens n'ont pas accès, si il n'y a pas un grand parking et s'ils ne peuvent pas non plus accéder chez eux, tout au moins temporairement, en pouvant laisser descendre de la voiture la mère de famille, les enfants…"*

An die Verkehrs- und Parkproblematik schliesst sich die der starken Lärmemissionen an. SE, MW und KE empfinden die Lärmzunahme der letzten 20 Jahre als massiv und störend. SE meint, *„Also der Lärm ist schlimmer worden, der Verkehr ist mehr geworden [...]"*. Dies sei aber nicht allein dem Verkehr zuzuschreiben, sondern *„vom Verkehr und von den Leuten her"*.
Der Lärm wird auch als Grund für die sinkende Attraktivität des Quartiers als Wohnstandort aufgeführt. MW weist darauf hin, dass ein junges Paar, dem sie eine Wohnung untervermietet hatte, auszog, weil das kleine Kind wegen der Lärmemissionen Schlafprobleme hatte. Und SE thematisiert das Phänomen als äusseren Umstand, dem man nicht entkommen kann: *„Aber manchmal wenn man dann [...] Ruhe möchte, dann muss man fortgehen."* Sie erzählt dann auch von einer bekannten Familie, die aus demselben Grund, wegen zu viel Verkehr und Lärm, weggezogen war: *„[...] wir haben einen Moment schon auch gedacht, man sollte diese Strasse verkehrsberuhigen können. Und eine Familie ist ja dann auch fortgezogen, die da am Eckhaus vorne gewohnt hat."*
Betreffend der Attraktivität soll auch nochmals auf das Abfallproblem und die Nutzung des öffentlichen Raumes hingewiesen sein. AS findet es zwar in Ordnung, dass in den Strassen gefeiert wird, aber *„le lendemain il faut que ce soit nettoyé"* (am nächsten Tag müsse es wieder sauber sein). Deswegen habe er ein Postulat für mehr Sauberkeit im Quartier eingereicht.

Zwar gibt es scheinbar einige nächtliche Aktivitäten im Quartier, AA, SC, SE und AS sind aber alle der Ansicht, dass für mehr Belebung tagsüber etwas getan werden müsste. So AS: *„La Grand Rue elle est morte. Et il faut, il faut la faire vivre de façon différente."* Familien spielten dabei eine zentrale Rolle, meinen CB und AA. Aus diesem Grund wünscht sich AA einen Kinderspielplatz: *„Ich hätte hier gerne zum Beispiel einen schönen Kinderspielplatz in der Mitte gehabt mit zwei, drei Bäumen, eine Schaukel oder einen Sandkasten oder so was."* Bei dieser Frage, ob es nun mehr Spielplätze brauche oder nicht, ist man sich allerdings auch nicht einig. AS meint: *„[...] ici, si vous mettez une place pour que les enfants jouent, ça paraît un peu anachronique quand-même."* Er sei eher dafür, sogenannte Begegnungszonen zu schaffen: *„Voilà. Il faut faire une zone à 20 km par heure. Les gens, il pourrait y avoir des zones de rencontre, pas seulement des zones de jeu. Vous savez, je pense qu'il y en a suffisamment."* Dieser Wunsch nach mehr Raum für Fussgänger wird dann auch von allen Befragten geteilt. Wenn dann aber solche Räume geschaffen und auch mal ein Fest veranstaltet würde, seien auch nicht immer alle Leute zufrieden, sagt AA: *„Aber ich glaube, es sind nicht alle Leute hem… begeistert davon. Einige stört der Lärm, und einige…"*

Ebenfalls verschiedene Ansichten gibt es bei der Bewertung des Zustandes der Gebäude bzw. Renovationen sowie der Situation auf dem Wohnungsmarkt, sprich den Mietpreisen. Zwar ist man der Ansicht, Erneuerungen von Fassaden, Fenstern und des Interieurs seien wichtig und richtig. OK sagte es so: *„Il y a beaucoup de propriétaires qui ont profité des taux très bas pour refaire leur façade ou refaire les… mais je trouve que c'est beau."* Über das Ausmass von Unterhalts- und Erneuerungsarbeiten scheiden sich aber die Geister. CB weist da auf die soziale Problematik hin: *„[...]*

souvent, ça a été refait et puis ça a été refait avec beaucoup de goût, mais c'est devenu des appartements un peu luxurieux aussi. Donc ça change aussi la population, hein." Luxuriös ausgestattete Wohnungen würden andere Bevölkerungsschichten anziehen, und wohl eher weniger Familien mit Kindern. SC macht sich deswegen auch Sorgen, ihr Vermieter würde die Wohnung renovieren und anschliessend den Mietpreis erhöhen. Dies wäre für SC ein Grund, sich nach einer anderen Wohnung umzusehen. OK hat genau diese Erfahrung schon gemacht: Auf der Suche nach einer etwas geräumigeren Wohnung im Quartier fand er nichts, das für ihn zahlbar gewesen wäre: *„[...] puis trouver des appartements des trois et demi, des quatre et demi à des prix corrects…"* Und SE meint dazu: *„Die Wohnungen dünkt es mich, sind etwas teurer geworden wenn man herumschaut…"* Der Gegensatz zwischen Ästhetik und Funktionalität im Wohnungsbestand, sowie die damit verbundene finanzielle Seite mit all ihren Auswirkungen auf die Bewohnerschaft kommt hier gut zum Vorschein.

Um auf den letzten Aspekt der Veränderungen, die Begrünung zurückzukommen, soll MW zitiert werden: *„Ich habe immer gesagt, die Freiburger seien allergisch gegen die Bäume und gegen das Grüne."* In ihren Augen legt man in Fribourg (zu) wenig Wert auf die Erhaltung von Grünflächen oder Bäumen in der Stadt. Auch SE stellt fest, dass in den letzten Jahren Bäume gefällt wurden, teilweise um Platz für Parkfelder zu schaffen *(„Bäume sind umgehauen worden.")* und KE fügt hinzu: *„Dort [in der Grand Rue] müsste man unbedingt ein paar Bäume pflanzen… statt Parkplätze."*
Diese Ansicht teilt CB nicht, wenn sie sagt, sie liebe Pflastersteine, *„Donc moi j'adore les pavés [...]"*, und fände es eigentlich unnötig, für mehr Begrünung im Quartier zu sorgen. SC hätte zwar nichts gegen ein paar Bäume, aber *„comme Fribourg est assez petit, c'est pas grave. Donc je peux habiter là et puis aller au parc en bas, aller à d'autres parcs."* Sie könne, da die Stadt klein sei auch schnell an einen Ort gelangen, wo es mehr Grün gebe. Als Möglichkeit nennt SC den Grüngürtel an der Sarine, welchen sie sehr schätzt.

In Abbildung 12 fasse ich die oben besprochenen Themen tabellarisch zusammen und ordne die Aussagen einzelnen Interviewpartnern, welche für typisierte Personengruppen stehen, zu. Teilweise stimmen diese mit dominierenden sozialen Gruppen während den verschiedenen Phasen einer Gentrifizierung überein. Dieses Konzept lässt sich jedoch nicht direkt auf das Bourg-Quartier mit seiner sehr kleinräumigen Stratifizierung übertragen: Da in einigen Teilen traditionell des Bürgertum wohnhaft ist, kann man nur beschränkt von der Übernahme ehemaliger Arbeiterwohngebiete durch besser gestellte Haushalte sprechen. In unserem Fall haben wir folgende Personengruppen:

1. Vertreter und Vertreterinnen der ehemaligen *Burgeoisie* und alteingesessenen Familien im Viertel wie z.B. MW und CB
2. Pioniere und Alternative aus den 80er Jahren, beispielsweise KE und SE
3. *YUPIS (young professionals),* Paare, z.T. mit Kindern und hohem Bildungsstand, z.B. SC
4. *DINKS (double income no kids),* gut verdiene Paare ohne Kinder, vertreten durch AS
5. Sonstige Personen wie Händler und Geschäftebesitzer, vertreten durch OK und AA.

Die Gruppen sind in Abbildung 12 jeweils durch deren Nummern (1, 2, 3, 4 und 5) angegeben. Eine solche Typisierung ist vereinfachend, umfasst nicht die Gesamtbevölkerung und unterschlägt Meinungsnuancen. Sie soll uns in der Analyse aber lediglich zur besseren Verständlichkeit dienen.

Es wird ersichtlich, in welchen Bereichen konvergente und in welchen divergente Ansichten auszumachen sind.

Problematik der Veränderung	Einzelaspekt der Problematik	VertreterInnen PRO	VertreterInnen KONTRA
Bewohner und Quartierleben	• Der Quartierverein u.a. sind nicht sehr aktiv	ALLE	
	• Zunehmend Anonymität und Verlust von Dorfambiente sind ein Problem	1, 2, 5	3, 4
	• Es müsste mehr für die Familien im Quartier getan werden	1, 2, 3, 5	4
	• Die Bevölkerungszusammensetzung ist BESSER	2, 3, 4	1, 5
Gesellschaftliche Veränderungen	• Zunahme von Littering und Vandalismus	ALLE	
	• Die Menschen sind egoistischer	ALLE	
	• Soziales und Gemeinschaft zählen weniger	ALLE	
	• MIV soll gefördert und Autoverkehr verhindert werden	1, 2, 3,	4, 5
Geschäfte und Einkauf	• Neue Geschäfte sind von schlechter Qualität	ALLE	
	• Der Geschäftsverlust ist schlecht fürs Quartier	ALLE	
	• Es braucht wieder mehr Lebensmittelgeschäfte	1, 2, 3	4, 5
Verkehr und Parkplätze	• Die Lärmzunahme ist stark	ALLE	
	• Es hat ZU WENIG Parkplätze	4, 5	1, 2, 3
	• In der Stadt fährt man NICHT mit dem Auto	1, 2, 3	4, 5
	• Die Innenstadt soll zur reinen Fussgänger- und Spielzone werden	1, 2, 3	4, 5
Öffentlicher Raum	• Es braucht mehr Belebung und mehr Raum für Fussgänger	ALLE	
	• Das Strassenbild ist grenzwertig	ALLE	
	• Es braucht Spielplätze und mehr Raum für Familien	1, 2, 3	4, 5
	• Veranstaltungen im öffentlichen Raum sind z.T. STÖREND	2, 5	1, 3, 4
Renovationen, Mieten, Gebäudezustand	• Die Mietpreise steigen	ALLE	
	• Gewisse Renovationen sind wichtig und nötig	ALLE	
	• Es sollte WENIGER STARK renoviert werden	2, 3	1, 4, 5
Begrünung	• Es bräuchte MEHR BEBRÜNUNG im Quartier	2, 3	1, 4, 5

Abbildung 12: Zusammenfassung der besprochenen Themen und typisierte Zuordnung von Personengruppen. Beinahe zu allen Problematiken gibt es sowohl konvergente als auch divergente Meinungen (Quelle: Miriam Hug).

4.1.3 Bedeutung der Veränderungen für das Zusammenleben im Quartier

Herausforderungen für das Zusammenleben ergeben sich, wie wir nun sehen werden, hauptsächlich aus auseinanderdriftenden, teilweise aber auch bei einstimmigen Bewertungen.

Es sind soziale bzw. gesellschaftliche Aspekte des Alltags und des Zusammenlebens, die bei der Bewertung der Veränderungen am meisten ins Gewicht fallen. Wechsel in der Wohnbevölkerung hätten dazu geführt, dass das Quartierleben viel anonymer geworden sei, es gebe nicht mehr denselben Zusammenhalt, sagt AA: *„[...] aber es ist nicht mehr der gleiche Zusammenhang [Zusammenhalt], wie man ihn früher gehabt hat."* Die Bewohner fühlen sich weniger in der Quartiergemeinschaft „aufgehoben", gegenseitige Vertrautheit und Vertrauen schwinden. Diese Anonymität wird teilweise auch ausgenutzt, SE meint, *„[...] wir sind auch ein bisschen ein anonymes Quartier, drum ist das möglich, schnell hinzufahren und etwas stehen oder fallen zu lassen [...]."* Zudem führt sie neben anderen Gründen sicher auch zu schwindendem Engagement innerhalb von Quartiervereinen.
Auf der Ebene gesamtgesellschaftlicher Veränderungen zeichnet sich ab, dass sich dadurch, dass gemeinschaftliches und soziales Engagement heute weniger zählen. Es würde mehr gearbeitet und jeder verfolge seine individuellen (egoistischen) Interessen, Vorfälle von Vermüllung und Vandalismus häuften sich. Solches hat wegen impliziter Schuldzuweisungen wiederum eine verstärkende Wirkung auf schwindendes Vertrauen und Tendenzen zu sozialer Isolation. Diese schaden einem gesunden Quartierleben.
Genauso problematisch sind Diskussionen um den Autoverkehr, welche die Gemüter spalten. Dies könnte auch daran liegen, dass das Auto mehr und mehr zum Statussymbol wird und sich soziale Unterschiede somit akzentuieren. In einer Gemeinschaft, in der materielle Werte sehr hoch geachtet werden, treten soziale Spannungen sichtbar an die Oberfläche. CB stellt dies fest und meint: *„[...] le grand problème c'est justement un peu les gens, hem… plutôt fortunés qui ont des appartements, qui ont plutôt deux voitures, qui veulent pouvoir se parquer devant leur maison [...]."*

Der auch immer wieder genannte Verlust vieler Geschäfte für den Alltagsverbrauch im Quartier kann direkt mit der sozialen Problematik in Verbindung gebracht werden. MW zählt ungefähr sechs Geschäfte, nämlich eine Spenglerei, zwei Metzgereien, ein Lebensmittelgeschäft usw. auf, die es früher in der Strasse gegeben habe und meint, man sei da halt noch plaudern gegangen*: „Da war früher eben der Antiquaire. Und zu dem ging man viel, reden, und der erzählte immer Zeugs… "*
Diese Orte des gegenseitigen Austausches konnten sich nicht anderswo in der Strasse etablieren, denn der Raum wird immer mehr dominiert vom Autoverkehr. Aber genau diese Thematik, Verkehr und Parkplätze, spaltet wiederum die Gemüter, und SC hat das Gefühl, man sollte die Leute lieber nicht darauf ansprechen: *„[...] j'ai le sentiment qu'il faut pas trop toucher à la voiture… "* Interessant ist, dass offenbar zwei unterschiedliche Mentalitäten aufeinandertreffen – die der Personen, welche ohne Auto leben möchten und die derjenigen, welche sich ohne Auto in ihrer „Freiheit" eingeschränkt fühlen. Letztere schreibt CB den Leuten vom Land zu, während man in der Stadt kapiert habe, dass man den öffentlichen Verkehr benützen solle: *„[...] les gens de la ville, ils ont compris qu'il faut prendre le bus."* Bei der Frage nach dem Bau weiterer Parkplätze im Quartier zeichnen sich dieselben zwei Lager ab. Einerseits ist da SC, welche meint, *„Moi j'ai pas envie qu'il y ait des nouveaux parkings qu'on construit."* Und auf der anderen Seite gehe laut AS aus der Umfrage des Quartiervereis hervor, *„[Que] ils [les habitants du quartier du Bourg] sont surtout favorables à 61% à une augmentation des places de parc [...]."*
Möglicherweise ist das Thema so umstritten, weil es einen entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung des öffentlichen Raumes hätte. Über letztere, so ist den Gesprächen zu entnehmen, herrscht auch keine Einigkeit. Bezüglich der zukünftigen räumlichen Umgestaltung – soll es mehr Spielplätze,

mehr Parkplätze oder eine Begegnungs- und Touristenzone geben? – und anderweitiger Nutzungen wie Konzerten und Festen einen Konsens zu finden, dürfte schwierig sein.
Streitpunkte, die den öffentlichen Raum betreffen, zeugen von unterschiedlichen, milieugebundenen Interessen, welche zu sozialen Spannungen führen können. Vertreter der ehemaligen *Burgeoisie*, Pioniere aus den 80er Jahren und junge (alternative) Paare mit Kindern erhoffen sich, entweder weil sie selbst die Strasse noch als Spielzone erlebten oder sich dies für ihre Kinder wünschen, mehr Spielplätze und Raum für Familien im Quartier. Demgegenüber stehen Verfechter des Baus von Parkplätzen und einer autofreundlicheren Verkehrsführung aus dem Lager der Händler. Auch Veranstaltungen im öffentlichen Raum werden von letzteren, weil den Autoverkehr einschränkend, teils als Hindernis gesehen. Junge Familien und solche, die das Quartier aus den 70er Jahren oder noch früher kennen, sehen dies aber ganz anders und schätzen Aktivitäten wie Konzerte oder Feste.
Dass sich diese Spannungen mit zunehmenden Renovationen und steigenden Mietpreisen noch verschärfen könnten, ist augenfällig: Personen und Familien mit schmalerem Budget würden an den Rand gedrängt oder zum Wegzug gezwungen. Zwar profitiert die (physische) Attraktivität des Quartiers sicherlich von solchen Renovations- und Unterhaltsarbeiten, aber nicht für alle in gleichem Masse.
Die eng mit der Attraktivität als Wohnstandort verknüpfte Frage nach Begrünung im Quartier wird auch nicht von allen gleich bewertet. Weil Grünflächen oft mit Parkplätzen konkurrieren, gelangen wir schnell wieder zur heiklen Parkplatz-Diskussion. Einigen bedeutet ein Baum und etwas Grün in nächster Nähe viel, anderen ist es wichtiger, ihr Auto direkt vor der Tür abstellen zu können.

4.2 Auf den Spuren einer Erklärung

Nachdem der Frage des *WAS* und des *WIE* nachgegangen worden ist, soll nun die nach dem *WARUM*, nach den Schwerpunkten und Hauptproblemen, im Vordergrund stehen. Mit einem Blick zurück auf die eingangs gestellte Forschungsfrage geht es darum, die Ergebnisse zu interpretieren.

Das in Kapitel 4.1 eingeführte Schema, welches drei Kategorien aus der Kodierung der Interviews – Zukunftswünsche und -gedanken, Verbundenheit und Identifikation mit dem Quartier sowie Wahrnehmung bzw. Bewertung der Veränderungen – definiert, kann uns nun hilfreich sein, um solche Meinungsunterschiede und divergente Bewertungen zu verstehen.
Folgende Zeilen sind stets mit Blick auf Abbildung 13 zu lesen. Die einzelnen Kategorien sowie deren Relationen untereinander gilt es also zu präzisieren. Daraus entsteht ein hypothetischer Erklärungsversuch. Der Grafik wurden nun zusätzliche Kategorien hinzugefügt, welche für die weiteren Überlegungen wichtig sein werden (Abb. 13, in blau).

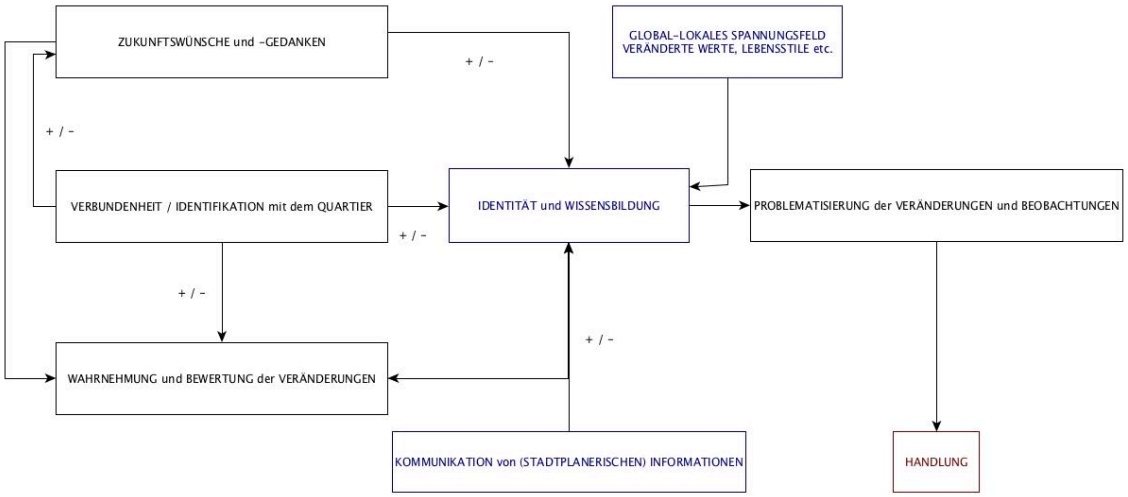


Abbildung 13: Ergänzung des anfangs eingeführten Schemas (Kategorien aus der Kodierung) mit vier weiteren handlungswirksamen Faktoren (Quelle: Miriam Hug).

Der Problematisierung bestimmter Beobachtungen geht Identität und Wissensbildung voraus; und Wissen kann sich nur durch eine über Kommunikation vermittelte Information – in unserem Kontext bezieht sich diese auf die Stadtplanung – bilden.

Heute wird Wissens- und Identitätsbildung im grösseren Kontext ebenso von Globalisierungsprozessen, also der *„Zunahme weltweiter Verflechtungen infolge der globalen Reichweite und Wirksamkeit ökonomischer, ökologischer, politischer und kultureller Prozesse"* (Gebhardt et al., 2007: 11) geprägt. Zwar ist dies kein neuartiges Phänomen, doch hat es sich durch die digitale Revolution und zunehmende Liberalisierung des Welthandels in den letzten Jahrzehnten beschleunigt. Durch solch neue, intensivierte Verflechtungen haben sich neben Wirtschaft und Politik auch Sozialbeziehungen und das kulturelle Leben grundlegend verändert. Gerade die letzten zwei Bereiche wurden von den Bewohnern angesprochen; daneben sind wirtschaftliche Aspekte, in unserem Kontext der Strukturwandel in der Innenstadt massgebend. Entscheidende Auswirkungen auf die Identitätsbildung des Menschen hat vor allem die Beschleunigung des kulturellen Austausches durch moderne Informations- und Kommunikationstechnologien (Eikelpasch, Rolf & Radermacher, Claudia 2013). Dies führt sowohl zu homogenisierenden als auch zu heterogenisierenden Trends, zu einer Gleichzeitigkeit von Universalismus und Partikularismus, Fragmentierung und Bindung, Dezentralisierung und Zentralisierung (Gebhardt et al., 2007: 74). Das Individuum ist mit einem global-lokalen Spannungsfeld konfrontiert, in dem kulturell vordefinierte Identitätsmuster wie z.B. Berufs- oder Geschlechtszugehörigkeiten erodieren und Identitätsbildung „zur privaten Angelegenheit jedes Einzelnen" geworden ist (ebd.: 11). Vor 30 Jahren waren Familienstrukturen noch „traditionell" und es sind viele Mütter mit Kindern in den Laden von AA einkaufen gekommen, um am Mittag dann zu kochen. Heute beobachtet AA: *„die Jungen, die leben ganz anders. Ich sage nicht, dass sie nicht… natürlich, sie kaufen auch Dinge zum Essen, aber sie kaufen nicht gleich ein wie… früher. [...] Es wird nicht gleich eingekauft, nein. Oder am Abend, schnell eine Pizza übertun."* Indirekt verweist sie auf die Pluralität heutiger Lebensstile, aus denen sich jeder und jede wie im Einkaufsladen etwas nimmt und seine eigene Identität „zusammenbastelt".

Wahrnehmung und Bewertung der Veränderungen wurden auf den vorigen Seiten bereits detaillierter erläutert. Wir haben gesehen, welche Veränderungen angesprochen werden und wie diese bewertet sind. Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse sind komplex und beeinflusst von der eigenen Verbundenheit bzw. Identifikation mit dem Quartier, daraus resultierender Identität und Wissensbildung sowie von der persönlichen Interesselage.

Die Verbundenheit und Identifikation mit dem Quartier bewegt sich innerhalb dreier Kontexte, dem *geschichtlichen*, dem *räumlichen* und dem *sozialen*. Insbesondere für die Analyse der beiden letzten ist es hilfreich, auf die Zeichnungen der befragten Personen zurückzugreifen, und diese als Ergänzung zum Text zu verwenden.
Geschichte und Vergangenheit spielen insofern eine Rolle als dass man sich gerne an die Blütezeiten des historischen Stadtteils erinnert und solche Erinnerungen als Referenz für die Bewertung heutiger Zustände dienen. AS beispielsweise bezeichnet das Buch von Pierre de Zurich mit dem Titel *„Les Origines de Fribourg et le Quartier du Bourg aux XVe et XVIe siècles",* in welchem das Bourg-Quartier als wunderbar beschrieben wird: *„C'est un livre magnifique qui décrit comment était le Bourg."* Weiter haben Personen, welche schon lange hier leben und deren Familiengeschichte eng ans Quartier gebunden ist, einen engen, teilweise fast nostalgischen Vergangenheitsbezug zum Bourg. CB meint, sie könnte sich deshalb nur schwer vorstellen, woanders zu leben: *„J'aurais de la peine un peu d'habiter ailleurs, je pense, et puis, bon, mes grands-parents habitaient déjà là, ils avaient un magasin."* Und auf die Frage, ob sie sich mit dem Quartier verbunden fühle, antwortet AA: *„Ja sehr! Das ist mein… Ich bin 34 Jahre hier. Für mich ist das… etwas Besonderes."* Auch OK fühlt sich durch seinen historischen Beruf Möbelrestaurateur an den Ort gebunden und könnte sich nicht vorstellen, das Atelier beispielsweise in Pérolles (neueres Quartier im Süden der Stadt) zu haben.
Der räumliche Kontext steht eng mit dem historischen in Verbindung. Denn offenbar gefallen die architektonische Schönheit und der Charme des Quartiers. SC meint, *„[...] ben déjà je trouve que c'est charmant, c'est charmant [...].",* und SE fügt an, *„[...] wir [haben] gerne alte Häuser und diese Architektur [...]."* Den Zeichnungen sowie den Antworten auf die Frage nach Lieblingsorten im Quartier (vergl. Anhang 7.2 und 7.3) ist zu entnehmen, dass die Kathedrale sowie verschiedene Brunnen und die grosse Linde *(le grand Tilleul)* wichtige räumliche Referenzpunkte sind, denn diese Elemente strukturieren zusammen mit den Verkehrsachsen jeweilige Darstellungen. Letztere durchschneiden die Bilder und begrenzen den dargestellten Ausschnitt – den Ausschnitt, des Quartiers, mit dem sich die Personen am stärksten verbunden fühlen. SC, die erst seit ca. 4 Jahren da wohnt, stellt aber auch fest, dass eine starke Ortsbindung Zeit bräuchte: *„Je me sens pas, moi personnellement je me sens pas liée. Je me sens juste bien ici."* Bezüglich des räumlichen Kontextes wird auch oft darauf hingewiesen, dass die Kleinräumigkeit (man ist schnell draussen im Grünen), welche durch die gute Verkehrslage- und Anbindung verstärkt wird, sehr geschätzt würde.
Die soziale Seite der Verbundenheit mit dem Ort ist ebenso wichtig. Auffallend oft werden als Lieblingsorte solche genannt, wo es Raum für Kommunikation und menschlichen Austausch gibt: Der Platz vor der Kathedrale, das Café Belvedère und Les Arcades, das Café du Marché oder Le Rendez-Vous werden geschätzt. Auf den Zeichnungen sind denn diese auch immer dargestellt (vergl. Zeichnungen und Auswertungstabelle in den Anhängen 7.2 und 7.3).
Räumliche Nähe, so SC, spiele da auch eine grosse Rolle: *„[...] alors mon mari, lui il vient toujours ici [au café le Rendez-Vous]. Et je crois que c'est vraiment à cause de la proximité, [...]. Mais, la proximité*

elle joue un grand rôle." An dieser Aussage lässt sich festmachen, dass Räumliches und Soziales eben untrennbar ist. Die Raumgestaltung ermöglicht oder erschwert gesellschaftlichen Austausch und beeinflusst so die sozialen Beziehungen und persönliche Identitätsbildung. In sich neu gestaltenden Räumen verändern sich folglich zwischenmenschliches Aufeinandertreffen sowie das soziale Gefüge. Der auf bestimmte sozialräumliche Gemeinschaften bezogene Identitätsbildungsprozess einzelner Individuen befindet sich demnach ebenfalls im Veränderungsprozess, denn diese Gemeinschaften sind nun nicht mehr dieselben.
In einem gegebenen Raum wird also auf bestimmte Art und Weise gelebt und es ist diese, trotz aller Urbanisierung noch etwas dörfliche Lebensweise im Quartier, welche SC eben gerade zusagt: *„[...] j'ai envie de vivre ici encore parce que cette vie, elle me convient bien.*" Bestandteil dieses Lebensstils ist sicher auch das breite Kultur- und Gastronomieangebot in nächster Nähe. Das Quartier hat wenig Charakter einer anonymen Grossstadt, aber auch nicht mehr den eines Dorfes, wo jeder jeden kennt.

Eine auf diesen drei Eckpfeilern basierende Verbundenheit und Identifikation beeinflusst die Art und Weise, wie Zukunftswünsche und -gedanken entstehen. Letztere sind wiederum für Identität und Wissensbildung ausschlaggebend und weiter oben haben wir gesehen, dass Wünsche schon einiges über die Bewertung aussagen.
Betreffend Einkaufsmöglichkeiten und kulturellem Angebot lässt sich mit vielen Stimmen sagen, dass das Bourg-Quartier wieder ein KULTURELLES Zentrum werden solle. Über die Definition des Kulturbegriffs – handle es sich um Familien-, Touristen-, Künstler- oder Einkaufskultur – ist man sich aber nicht ganz einig. Der Markt jedenfalls wird sehr geschätzt und sollte laut AS deswegen ausgebaut werden. *„On garde, on agrandit le marché, on dynamise le marché, là, c'est important.*"
Im öffentlichen Raum wünscht man sich mehr Freiheit bei der Gestaltung (OK: *„Alors, [...] moi j'aimerais une … ben, que la police ne nous embête pas trop.*") und ebenfalls mehr Platz für Fussgänger: *„[...] il faudrait vraiment essayer de faire quelque chose de.. qu'il y ait le moins de voitures possible.*" Damit einher geht das Anliegen, etwas für die Revitalisierung, die Reduktion des Durchgangsverkehrs auf den Hauptverkehrsachsen und ein aktiveres Quartierleben zu tun.
Diese Gedanken an die Zukunft werden durchkreuzt von zahlreichen Unsicherheiten und Ängsten. Zum Beispiel fragen sich viele Bewohner, ob die verkehrstechnischen Massnahmen (u.a. die Schliessung der Zähringerbrücke) dem Quartier denn wirklich zu mehr Attraktivität verhelfen würden. Oder sollte sich die Situation gar verschlechtern? Und welches ist die Lösung für das Parkplatzproblem? OK meint dazu, es gebe zwar gute Ideen, doch seien die Unsicherheiten eben doch sehr gross: *„Après hem… ben, on redoute tous un peu parce que je pense il y aura des travaux… il y a des bonnes idées.*"

Zweifel entstehen immer dann, wenn Informationen fehlen oder nicht richtig kommuniziert werden. Offenbar stellt sich in dieser Hinsicht eine grosse Herausforderung. Das Vertrauen der Bevölkerung in öffentliche Handlungsträger aus der Politik ist geschwächt. KE bringt seine Resignation zum Ausdruck: *„[...] es [ist] manchmal auch etwas deprimierend weil man das Gefühl kriegt, man könne ja trotzdem nichts verändern.*" Er ist deswegen auch sehr skeptisch gegenüber der laufenden Projekte: *„Und dann war ich auch noch skeptisch, setzen die Freiburger diese Begleitmassnahmen [zum Bau der Poya-Brücke] wirklich auch um?*"

Der Stadt wird vorgeworfen, das Bourg-Quartier sei in ihren Angelegenheiten nebensächlich, so AS: *„[...] il faut que la commune, la ville de Fribourg, commence à dépenser de l'argent et de l'énergie pour redynamiser le quartier du Bourg."* OK fügt hinzu: *„Et j'ai l'impression que la ville elle s'en… elle s'en fout un peu des magasins qui font tourner."* Und AA möchte, *„Dass unsere Politiker etwas machen mit dem Quartier. Dass es etwas, eben, nicht nur…. so Steine rumstehen, sondern auch mal was anderes gibt…!"* Zudem habe man keine Ahnung, was auf der Ebene der Regierung besprochen oder entschieden würde, AA sagt*: „Aber was sie hier machen wollen, davon haben wir keine Ahnung."* Es kommt der Eindruck auf, Bewohnerinnen und Bewohner forderten quasi eine Gegenleistung für den Bau der Poya-Brücke.

Im heutigen Kommunikations- und Wissenszeitalter heben sich Verständigungsprobleme nicht auf, ja sie akzentuieren sich durch die Zeit- und Raumkompression oder -konvergenz (Gebhardt *et al.* 2007: 31) möglicherweise sogar noch. Akteure bewegen sich in einem global-lokalen Spannungsfeld, in dem sich neben dem Raum auch Lebensstile und Werthaltungen rasant verändern. So bilden sich vermehrt hybride, pluralistische (territoriale) Identitäten (Eikelpasch, Rolf & Radermacher, Claudia 2013). Interessanterweise gewinnt der Raum wegen sozialer Entwurzelung teils wieder grössere Bedeutung bei Identitätsbildungsprozessen. Da im Bourg-Quartier der Ausländer- und Studentenanteil zunimmt, es aber auch langjährig und traditionell hier wohnhafte Familien gibt, ist diese Entwurzelung sicherlich partiell. Das *„Schrumpfen des Raumes"* hat bedeutende Auswirkungen auf die individuelle Wahrnehmung von Raum und Distanzen sowie das Wissen über andere Orte oder Regionen (Gebhardt *et al.* 2007: 32). Wissen um die Präsenz des anderen führt oftmals zu Abgrenzungen gegen innen sowie nach aussen, bei denen Räume als Medium agieren.
Mit dem Aufkommen des motorisierten Individualverkehrs ab den 1970ern rückten einst weit entfernte Orte in nächste Nähe und heute scheint es normal, dass man den Alltagsbedarf an Lebensmitteln und Haushaltswaren in kilometerweit entfernten Einkaufszentren und nicht im Quartierladen um die Ecke deckt. Ein zu dieser Ausweitung des individuellen Wahrnehmungs- und Bewegungsraumes gegenläufiges Phänomen ist aber ebenso zu beobachten: CB grenzt sich beispielsweise klar von den Bewohnern anderer Quartiere ab: *„Mais en même temps, ceux qui habitent à Bourguillon, d'est pas des gens qui font partie du Bourg."*

Identitätsbildung entscheidet zusammen mit Wissensbildung über die Art und Weise, wie Veränderungen problematisiert werden und welche Handlungen schlussendlich resultieren.
Unter den interviewten Personen sind denn auch junge, neu zugezogene Familien oder solche aus der Gruppe der *DINKS,* welche gerne anpacken möchten und zur Veränderung der Situation beitragen – *„Le Bourg est très agréable à vivre, mais il faut l'aménager, il faut qu'il soit plus propre, il faut qu'il y ait plus de restaurants, de terrasses, de culture…"* – und andere, beispielsweise ehemalige Pioniere aus den 80er Jahren, die eher resigniert auf das Geschehen schauen.

Zum Schluss noch die Bemerkung, dass diese ganzen Prozesse im räumlichen Kontext einzubetten sind. Das heisst, der Raum kann jede Art von direkter visueller, physischer oder verbaler Kommunikation ermöglichen oder behindern. Somit ist „er" auch für Wahrnehmung und Bewertung,

Identität und Wissensbildung, die Problematisierung sowie resultierende Handlungen wegweisend, wird andererseits aber genauso von den Akteuren konstituiert.

4.3 Von der Empirie zurück zur Theorie

Mit vier Hypothesen, welche die wichtigsten Punkte resümieren, kommen wir von den Ergebnissen aus der Empirie nun wieder zurück zu den theoretischen Überlegungen, welche in Kapitel 2.1 erläutert wurden.

Erstens ist ersichtlich, dass Raum und Soziales bzw. Materielles und Symbolisches zwei untrennbare Kategorien sind. Räume werden konstituiert durch das *„alltägliche Geographie-Machen",* also die Handlungen von Akteuren im Raum. Somit sind Räume gleichzeitig handlungsbegrenzend als auch –ermöglichend (Werlen, 2000: 280).
In der Empirie haben wir gesehen, dass die Lieblingsorte der Bewohner und Bewohnerinnen des Quartiers Cafés und Plätze sind, wo sozialer Austausch möglich ist. Gleichzeitig wird das starke Verkehrsaufkommen und die daraus resultierende räumliche Fragmentierung des Quartiers als einer der Hauptgründe für den Wegzug vieler Familien – und dadurch den Verlust zahlreicher alltäglicher Begegnungen im öffentlichen Raum – aufgeführt. Raumgestaltung ermöglicht oder verunmöglicht also vielerlei Arten der direkten Kommunikation. Entscheidender Faktor ist dabei oft auch räumliche Nähe. Kommunikation und soziale Systeme sind also durchaus räumliche Phänomene, dies trotz Telekommunikation und Digitalisierung.

Der Prozess der Wahrnehmung und Alltagspraktiken sind also *zweitens* für stadt- und raumplanerische Fragen ausschlaggebend: Durch Bewertungen, die auf Wissen, Interessen sowie Identität basieren, erfolgt die Bildung eines individuellen Wahrnehmungsraumes, welcher die Grundlage des Handelns und Verhaltens im Raum darstellt.
Veränderungen des physisch-materiellen und sozialen Raumes werden von den Befragten entsprechend der Interesselage und Identifikation mit dem Quartier unterschiedlich wahrgenommen. Die Identifikation wiederum beruht sowohl auf räumlichen als auch auf sozialen Faktoren wie Gruppenzugehörigkeiten. Junge alternative Familien, für die das Auto als Fortbewegungsmittel nebensächlich ist, möchten denn auch auf keinen Fall, dass neue Parkplätze im Quartier gebaut werden. Betreiber von Geschäften oder etwas ältere, gut betuchte und in neuerer Zeit zugezogene *(DINKS)* hingegen sprechen sich klar dafür aus. SC sagt diesbezüglich, es sei aber auch einfach, sich nicht um das Parkplatzproblem zu kümmern, wenn man es persönlich nicht wirklich habe und es einen nicht interessiere: *„Alors, c'est plus facile de se désintéresser de ce problème, parce que on l'a pas vraiment."* Stark ans Quartier gebunden fühlen sich vor allem Personen aus der ehemaligen *Burgeoisie* und Geschäftsbesitzer, welche eine lange Vergangenheit hier haben. Trotzdem sind sich aber alle Beteiligten einig darüber, dass in der aktuellen Situation „etwas" gemacht werden sollte. Darüber, worin dieses „etwas" besteht, gehen die Meinungen aber wieder auseinander. Es gibt also einen Zusammenhang zwischen Ortsbindung, Identität und Wahrnehmung; zwischen Raumbildung, Identitäts- bzw. Wissensbildung besteht ein dialektisches Verhältnis.

Somit kann *drittens* festgehalten werden, dass der Raum aus Handlungen resultiert, welche von Wahrnehmung und Bewertung geleitet sind. Wird die Strasse beispielsweise als grau und öde wahrgenommen, fällt deren Bewertung negativ aus. Ein Anwohner entscheidet sich dann vielleicht, auf seinem Balkon ein paar Blumen hinzustellen, und verändert den Raum durch diese Handlung bereits ein wenig. Räumliche Probleme sind eigentlich also Probleme des Wahrnehmens und des Handelns und man könnte hinzufügen, der Kommunikation.
Die Analyse der Interviews zeigte, dass Kommunikation von (stadtplanerischer) Information eine entscheidende Rolle spielt. Mit Globalisierungsprozessen und immer schneller werdendem Informations- und Wissensaustausch akzentuieren sich Kommunikationsprobleme sogar noch. Räumliche Anordnungsmuster hingegen entscheiden neben kulturellen Faktoren wie z.B. Sprache, Körperhaltung, Höflichkeitsformeln usw. wiederum darüber, wie direkt *(face to face)* kommuniziert wird. Und weil physische Begegnungen und sozialer Austausch im öffentlichen Raum stattfinden, ist dieser Grundvoraussetzung einer urbanen Kultur (Werlen, 2000: 309). Es ist in dieser Kultur, in der mit zunehmend weltweiten Verflechtungen einhergehende Veränderungen offensichtlich werden. Gesamtgesellschaftliche Veränderungen und Probleme zeigen sich oft da sehr deutlich, wo viele Menschen aufeinandertreffen.

Viertens spielt bei Identitätsbildungsprozessen eben dieser soziale Austausch, welcher von räumlichen Strukturen ermöglicht oder verunmöglicht wird, eine entscheidende Rolle. Ebenso wichtig kann die Identifikation mit bestimmten Orten werden. Aus diesem Grund ist Raumplanung auch immer Identitäts- und Sozialplanung.
Im Bourg-Quartier ergeben sich die grössten Herausforderungen für das Zusammenleben vor allem aus der sozialen Komponente der Veränderungen: *Erstens* ist es durch den Prozess der ökonomischen Restrukturierung und die Verschiebung der Einkaufszenten an den Stadtrand zur Reorganisation räumlicher und somit auch sozialer Beziehungen gekommen. Durch den zunehmenden Autoverkehr hat sich der öffentliche Raum *zweitens* drastisch verändert; heute ist nicht mehr viel Platz für Fussgänger oder spielende Kinder. Und *drittens* treffen heute Personen aus unterschiedlichen sozialen Milieus mit ihren eigenen Weltbildern und Interesselagen in einem Quartier vermehrt aufeinander – die Differenzen nehmen zu. Die Suche nach neuen Formen des Miteinanders sowie einem Konsens bei der Raumgestaltung (Bau von Begegnungszonen, Spielplätzen, Parkplätzen etc.) ist ein ständiges Abwägen von Interessen und Bedürfnissen.

4.4 Diskussion: Umdenken und die Zukunft antizipieren

Alle befragten Personen sowie die fribourgerische Regierung sind der Meinung, dass die aktuelle Situation unbefriedigend ist und man handeln müsse. Ich möchte hier aber hervorheben, dass die Handlungsmotivationen der Bewohner und der Stadt nicht unbedingt dieselben sind. Für die Regierung steht neben dem Verkehrsproblem das Image des Quartiers auf dem Spiel, und weil es sich um das historische Quartier handelt, jenes von Fribourg überhaupt. Eine Aufwertung des Bourg ist für den Tourismus ebenso wichtig wie für wirtschaftliche Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit, das heisst die Profilierung und Repräsentation nach aussen. Bei den Anwohnerinnen und

Anwohnern stehen gesellschaftliche, und nur am Rande ökonomische Veränderungen im Vordergrund.
Dennoch zielen Anstrengungen und Pläne der Stadt, bei denen Partizipation gross geschrieben ist, bereits in eine gute Richtung. Der Richtplan für die historische Stadt wurde beispielsweise öffentlich vorgestellt, eine Informationsbroschüre ist verschickt worden und zur Zeit können sich engagierte Quartierbewohner mit Projektideen im Rahmen von Ateliers austauschen. Ständige Förderung des Informationsaustausches und eine Evaluation, wie Neuigkeiten bei der Bevölkerung aufgenommen werden, sind aber weiterhin bitter nötig. Denn die Ergebnisse aus den Interviews zeigen, wie auch schon in der Fallstudie Rue de Lausanne aus dem Jahr 2011, dass die Kommunikation noch immer grosse Schwierigkeiten bereitet. Die Botschaften der Stadt sind offenbar nicht bei allen angekommen. Es herrscht ein gegenseitiges Misstrauensverhältnis.

Die Anwohnerinnen und Anwohner erhalten hier eine Stimme und ein Gesicht; wenn auch unter Hinzunahme von weiteren Interviews und Gesprächen ein detaillierteres Bild hätte gezeichnet werden können. Zudem wird klar, wie komplex die in der Raumplanung behandelten Problematiken sind: Veränderungen im Raum stehen in dialektischem Verhältnis mit sozialen Fragen und umgekehrt. Zwar ist dies keine neue Aussage, doch werden durch die Analyse der Interviews jene Stimmen gestärkt, welche mehr Partizipation sowie sorgfältige und offene Kommunikation fordern.

Für die Zukunft bedeuten die Ergebnisse, dass sowohl auf räumlicher als auch auf sozialer Ebene nach Lösungen gesucht werden muss, um das Zusammenleben trotz allen Differenzen, welche sich mit zunehmender Urbanisierung akzentuieren, meistern zu können. Allgemeine Trägheit und fehlende Zukunftsvisionen betreffend der Situation in der Innenstadt ist ein schweizweites Phänomen (Netzwerk Altstadt, 2008: 10). Die „neue Stadt" existiert in den Köpfen noch nicht, vielmehr werden Probleme, Ängste und Verluste problematisiert. Statt nach Alternativen zu suchen, sind – auch wegen der politischen Dominanz der Wirtschaft – alte Forderungen nach Stützung des Detailhandels und mehr Parkplätzen dominierend (ebd., 2). Durch eine gemeinsame, von den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den politischen Verantwortlichen geteilte Vision der Zukunft sollte es aber gelingen, den nötigen Anpassungen und teilweise einem Umdenken entgegen zu gehen. Nun ist es wichtig, die Suche und Festigung einer Zukunftsvorstellung im Sinne eines Planungsinstrumentes zu fördern.
Inspiration für solche Visionen bieten zahlreiche erfolgreiche Projekte wie die Umgestaltung des Bahnhofquartiers in Burgdorf, der Place du Midi in Sion oder die der Mittelstrasse im Länggassquartier in Bern. Hier hat man es geschafft, den öffentlichen Raum durch Begegnungszonen aufzuwerten und zu revitalisieren. Selbst in Gebieten wie der Innenstadt Fribourgs, in denen die Voraussetzungen für eine Fussgängerzone nicht gegeben sind, könnten so sichere und attraktive Verhältnisse für den Fussverkehr geschaffen und gleichzeitig der Fahrverkehr zugelassen werden (www.begegnungszonen.ch). Solche Begegnungszonen könnten eine gute Alternative zum Bau von Spielplätzen darstellen, da sie ein weiteres Publikum ansprechen.
Laut Urs Brüslisauer von *Netzwerk Altstadt* sei bei der Umnutzung und im Rückbau der Ladenlokale zu Wohnflächen nach Lösungen für den Ladenleerstand in der Innenstadt zu suchen. Solange sich an der Mobilität nichts ändere, würde keine rückläufige Entwicklung stattfinden aber die Raumnutzung solle sich hin zum Wohnen verschieben (Radio SRF 3 n.d.).

Auch bezüglich des Kommunikationsproblems wäre es nützlich, sich nach gelungenen Projekten umzusehen. Im französischen Saint-Brieuc (Côtes d'Armor) gab es 2003 in der Abfallbewirtschaftung beispielsweise ein erfolgreiches Projekt, bei dem eine *„Jury Citoyen"* als aussenstehende Bewertungsinstanz hinzugezogen wurde. So war es möglich, ein Vorhaben, das zuvor auf heftigen Widerstand gestossen war, konstruktiv umzusetzen (Barbier *et al.* 2009).
In unserer Frage ist es zwar nicht die Abfallbewirtschaftung, welche Unstimmigkeiten bereitet, doch sind Diskussionen um die Zukunft des Detailhandels im Quartier und die damit verbundene Parkplatzfrage oft umstritten. Eine engere Einbindung der Bevölkerung trägt sicherlich zu mehr Akzeptanz und neuen Lösungsvorschlägen bei.
Die Gespräche mit Quartierbewohnern haben gezeigt, dass sich räumliche Trennungslinien tatsächlich teilweise aufzulösen scheinen und die soziale Durchmischung im Quartier grösser ist als vor 30 Jahren. Es ist nun zu hoffen, dass diese Entwicklung, welche durchaus positiv aufgefasst wird, nicht durch steigende Mietpreise und Immobilienspekulation ein Ende findet. Wird das Quartier in Zukunft nicht nur baulich, sondern auch funktional und symbolisch aufgewertet, besteht die reale Gefahr einer Gentrifizierung und Verdrängung weniger wohlhabender Bevölkerungsschichten bzw. Milieus. Wenn Mullis in seiner Arbeit eine Sozialraumanalyse des Bundes zitiert, die zum Schluss kommt, dass Segregation innerhalb der Agglomeration in erster Linie auf Restriktionen und nicht auf Präferenzen zurückzuführen sei (Mullis, 2009: 69), dann bedeutet dies für Stadt und Kanton, dass sie in die Verantwortung gezogen werden müssen. Namentlich liegt es in ihrer Macht dafür, zu sorgen, dass solche Restriktionen bei Wohnentscheidungen nicht überwiegen.
Konkrete Handlungsempfehlungen, welche aus der Auswertung mehrerer gelungener Revitalisierungsprojekte hervorgehen, werden den kommunalen Behörden auch vom Schweizerischen Gemeindeverband (sgv) bereitgestellt. Dem Bericht *„Revitalisierung von Stadt- und Ortskernen. Ein Leitfaden mit elf Praxisbeispielen"* (Buholzer *et al.,* 2013) ist zu entnehmen, dass in dieser fribourgerischen Fallstudie konstatierte Probleme wie Parkmöglichkeiten, Bepflanzungen oder Lärm keineswegs einzigartig, sondern für viele andere Schweizer Stadtzentren genauso relevant sind.
Konkret wird genannt, dass eine klare Strategie mit Entwicklungszielen sowie die aktive Rolle der Gemeinde wichtige Voraussetzungen für den Projektbeginn seien (Ebd.: 30). Bei der Durchführung sei auf die Zusammenarbeit aller Interessegruppen und Akteure sowie die Stärkung der Identität zu achten. Um die sich zwingend aufdrängenden Kompromisse eingehen zu können, bedürfe es der geschickten Mediation zwischen allen Beteiligten. Synergien von öffentlichen und privaten Massnahmen seien auch wegen begrenzter finanzieller Mittel nützlich. Durch Verdichtung auf mehreren Ebenen könnte die Lebensqualität erhöht werden und es gälte auf Strukturen Rücksicht zu nehmen, gleichzeitig aber Innovationen, beispielsweise durch bauliche Vorschriften, nicht zu verhindern. Zudem sei es wichtig, unter Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer, ein ganzheitliches und verkehrsübergreifendes Mobilitätskonzept zu erarbeiten (Ebd.: 31). Gegenseitiger Informationsaustausch zwischen Handlungsträgern auf Gemeinde- und Kantonsebene ist denn sicher konstruktiv.

Persönlich bin auch ich der Ansicht, dass die aktuelle Situation im Quartier unbefriedigend ist und unbedingt etwas getan werden müsste. Wegen dem starken Verkehrsaufkommen ist der Fussgänger nicht in Versuchung, sich länger als nötig im Herzen Fribourgs aufzuhalten, selbst wenn die

historische Architektur einzigartig ist. Dies bekommen dann auch Detailhandels- und Gastronomiebetriebe sowie der Tourismus zu spüren. Bei der Planung und Umsetzung geeigneter Revitalisierungsmassnahmen sind Zustimmung und Partizipation der im Quartier wohnenden und arbeitenden Bevölkerung unumgänglich; die Kommunikation von Information ist dafür entscheidender Faktor. Jedoch sind auch Anpassungen, Kompromissbereitschaft und Umdenken nötig. Rohstoffknappheit und soziale Probleme der Zukunft gilt es zu antizipieren. Niemals wird es möglich sein, die Pluralität aller Interessen zu berücksichtigen; und weil Zeit und Ressourcen begrenzt sind, müssen Schwerpunkte gesetzt werden. Wo genau diese liegen, wird im Austausch zwischen öffentlicher Seite und Bewohnern auszumachen sein.

5 SCHLUSSFOLGERUNG

In diesem letzten Kapitel komme ich auf die Ausgangsfragestellung sowie die eingangs erläuterten theoretischen Elemente zurück. Wie werden Veränderungen in Raum und Gesellschaft wahrgenommen und problematisiert? Und inwiefern sind die aktuellen Umstrukturierungen kritisch für das Quartierleben im Bourg?

Auf theoretischer Ebene waren Überlegungen zum relationalen Raum, zur Wahrnehmung und den Handlungen zentral. Die Arbeit basiert auf einer handlungstheoretischen Konzeption des Raumes. Weiter spielte das Konzept der (territorialen) Identität und des sozialen Milieus eine Rolle.

Anhand von sieben Leitfadeninterviews mit Quartierbewohnern und -bewohnerinnen wurden diese eingangs gestellten Fragen am Beispiel des Bourg-Quartiers in Fribourg untersucht. Zugleich dienten Zeitungsartikel sowie informelle Gespräche und Mental Maps als weitere Informationsquellen. Es war der Versuch, auf verschiedenen Ebenen eine Annäherung ans Thema zu finden und mit mehreren Methoden zu experimentieren. Es zeigte sich, dass sich die gewählten Methoden gut ergänzten und solche Mischungen in weiteren Arbeiten durchaus erweitert und ausgearbeitet werden sollten.

Die Analyse der Text- und Bilddokumente ergab, dass es vor allem soziale und wirtschaftliche Veränderungen sind, welche von den Quartierbewohnern und -bewohnerinnen wahrgenommen und als kritisch bezeichnet werden: Das Leben im Quartier sei anonymer, die Durchmischung der Wohnbevölkerung hingegen positiver geworden. Trotzdem sind Bekanntschaften und Kontakte unter Nachbarn im Gegensatz zu grösseren Städten wie Genf aber sehr gut möglich und werden auch gepflegt und von Neuzuzügern wie SC geschätzt. Bestehen bleibt aber der allgemeine Wunsch nach einem aktiveren Quartierleben, mehr Belebung und mehr Raum für Fussgänger. Darüber, wie dies erreicht werden könnte, sind sich die Bewohnerinnen und Bewohner jedoch uneinig. Bei der konkreten Diskussion um den Bau von Parkplätzen sowie Spiel- oder Begegnungszonen manifestieren sich diese Meinungsunterschiede am deutlichsten. Personen aus der alten *Burgeoisie*, Pioniere aus den 80er Jahen aber auch junge alternative Paare möchten den Autoverkehr am liebsten gänzlich aus der Innenstadt verbannen; Ladenbesitzer, Händler oder Paare ohne Kinder *(DINKS)* sehen im Bau von Parkplätzen ein Schlüsselelement für die Wiederbelebung des Quartiers und den Zuzug von Familien. Neben der Mobilitäts- und Parkplatzfrage ist es vor allem der strukturelle Wandel, d.h. Wegzug und Schliessung vieler kleinerer Geschäfte, der die Bewohnerinnen und Bewohner direkt im Alltag betrifft und kontrovers diskutiert wird. Einige Stimmen, unter anderem Ladenbesitzer und Personen aus der *Burgeoisie* fordern politische Massnahmen, um diesem Prozess Einhalt zu gebieten. Andere Personen wie AS sind der (wahrscheinlich realistischeren) Annahme dass die Zukunft des Quartiers eher die eines Künstler- und Wohnviertels und weniger einer Einkaufsdestination sein wird. In den Diskussionen über die zukünftige Entwicklung des Bourg, wird der Stadtregierung immer wieder vorgeworfen, sie kümmere sich zu wenig darum und berücksichtige die Meinung von AnwohnerInnen nicht. Die sinkende Attraktivität des Quar-

tiers wegen Abfall in den Strassen, Lärmbelastung und Sachbeschädigungen wird teilweise auch öffentlichen Handlungsträgern zugeschrieben. Andererseits sind die Komplexität der verschiedenen Ämter sowie die genaue Rolle von öffentlicher Hand und Politik den Bewohnerinnen und Bewohnern vielleicht auch zu wenig bewusst.
Es sind jedoch ebenso gesellschaftliche Veränderungen, die hier problematisiert werden. Die Leute kümmerten sich heute weniger um das Gemeinwohl, handelten egoistisch und arbeiteten soviel, dass kaum mehr Zeit für sozialen Austausch bleibe.
Herausforderungen für das Zusammenleben im Quartier ergeben sich vor allem dort, wo grosse Meinungsunterschiede herrschen und durch die Tatsache, dass die Kommunikation unter den Quartierbewohnern, aber auch zwischen letzteren und politischen Instanzen schwierig zu sein scheint.
Ansätze einer Antwort auf die Frage nach dem *WARUM* sind bei Zukunftswünschen und -gedanken, Identifikation mit dem Quartier sowie der Wahrnehmung und Bewertung der Veränderungen zu suchen. Diese drei Kategorien entscheiden wiederum über Identitäts- und Wissensbildung der Individuen und schlussendlich darüber, wie die Veränderungen der letzten 20 bis 30 Jahre problematisiert werden. Die lokal beobachteten Phänomene können nicht losgelöst von kleineren Massstabebenen betrachtet werden, und so ist es nötig, sie in den Kontext einer globalisierten Welt zu stellen. Neuartige Prozesse der Identitäts- und Wissensbildung werden relevant. Akteure handeln eingebunden in ein global-lokales Spannungsfeld, in dem teils gegenläufige Tendenzen wie Fragmentierung und Bindung, Dezentralisierung und Zentralisierung als Folgen der Globalisierung wirksam werden. Abhängig davon, inwiefern und in welcher Art und Weise sie sich durch geschichtlichen, räumlichen und sozialen Kontext mit dem Quartier identifizieren bzw. verbunden fühlen, fallen Wahrnehmung und Bewertung der Veränderungen anders aus: Je nach Dauer des Aufenthaltes im Quartier haben die Bewohnerinnen und Bewohner andere zeitliche Referenz- und Vergleichspunkte. Und weil mit den räumlichen Umgestaltungen gesellschaftliche Veränderungen einhergehen, sind die sozialen Gruppen, auf die sich die Individuen in ihrer Identitätsbildung beziehen, auch nicht mehr dieselben wie vor 30 Jahren. Gedanken an die Zukunft sowie damit verbundene Ängste und Unsicherheiten tragen ebenfalls ihren Teil zur Wahrnehmung und Bewertung bei. Unsicherheiten entstehen unter anderem durch mangelnde oder fehlerhafte Kommunikation von Informationen.

Aus der Analyse der Resultate wurden vier zusammenfassende Hypothesen abgeleitet. Die Untersuchung der Lieblingsorte befragter Personen zeigte die Untrennbarkeit von Raum und Sozialem. Raum schränkt Handlung ein oder ermöglicht sie – Kommunikation und soziale Systeme sind räumliche Phänomene. Daraus entstehende alltägliche Raumbezüge sowie Wahrnehmungsprozesse sind für Raumfragen ausschlaggebend. Ein jeweils individueller Wahrnehmungsraum bildet sich durch Bewertungen, die auf Wissen, Interessen und Identität beruhen. Wahrnehmung ist variabel, subjektiv und kontextuell; nur was wahrgenommen wird, kann auch Teil unserer Identitätsbildung und unseres Raumverständnisses werden. Je nach persönlicher Interesselage und Residenzzeit im Quartier nehmen die Bewohner Veränderungen unterschiedlich wahr. Raum resultiert also aus Handlungen, welche von Wahrnehmungen (bzw. dem Wahrnehmungsraum) und Bewertungen geleitet sind. Dies bedeutet, dass Probleme des Raumes solche des Handelns und der Kommunikation sind, wobei sich letztere durch Globalisierungsprozesse zu verstärken scheinen. Räumliche

Anordnungsmuster bestimmen direkte Kommunikationsmöglichkeiten und der öffentliche Raum, in dem *face to face* Begegnungen stattfinden, ist Grundvoraussetzung einer urbanen Kultur. Sozialer Austausch und Identitätsbildungsprozesse können nie losgelöst vom räumlichen Kontext betrachtet werden; Raumplanung ist immer auch Identitäts- und Sozialplanung. Im Bourg-Quartier hat der strukturelle Wandel zur Reorganisation der räumlichen und somit auch der sozialen Beziehungen geführt.

Diese ersten Erkenntnisse haben für die Zukunft des Quartiers Bedeutung. Nach Lösungen muss sowohl auf räumlicher als auch auf sozialer Ebene gesucht werden. Nur wenn Bewohnerinnen und Bewohner sich aktiv einbringen können, wenn Informationen wirklich ankommen und Zustimmung finden, können Projekte der baulich-physischen Umgestaltung realisiert werden. Fehlende Visionen sind sicherlich auch ein Grund für die heute vorherrschende Trägheit. Deswegen ist es wichtig, dass konkrete Zukunftsvorstellungen im gegenseitigen Austausch zwischen Bewohnern und der Stadt und mit Blick auf bereits gelungene Projekte erarbeitet werden. Es gilt aufzuzeigen, dass alle von der Revitalisierung des Quartiers profitieren können. Ein lebendiger, vielfältiger Stadtkern mit hoher Interaktionsdichte ist ebenso die Voraussetzung dafür, dass sich die Siedlungsentwicklung vermehrt nach innen richten kann (Buholzer *et al.*, 2013: 31). Ob es wirklich nur in der Hand der Regierung liegt, der realen Gefahr einer Gentrifizierung entgegenzuwirken, kann abschliessend nicht gesagt werden. Zu komplex sind die Verflechtungen von Ämtern, der Privatwirtschaft und den Bewohnern. Allerdings wird es wichtig sein, Massnahmen gegen zu hohe Mietpreise und Immobilienspekulation zu ergreifen.

In weiterer Forschung müsste nun der Fokus geöffnet und auch die sozioökonomischen und historischen Determinanten einer solchen Entwicklung genauer untersucht werden. Dazu zählen die Auswertung statistischer Daten bezüglich der Bevölkerungszusammensetzung, historischer Aufzeichnungen und der Planungsdokumente von Stadt und Kanton. So könnten Abläufe in aller Tiefe verstanden werden.
Auf politischer Ebene wäre es interessant zu untersuchen, welches die Diskurse betreffend dem „Image" der Stadt sind und mit welchen Mitteln versucht wird, ein positives Bild nach aussen zu tragen, um sich im Wettbewerb der Wirtschafts- und Tourismusstandorte zu profilieren.

6 BIBLIOGRAFIE

6.1 Literaturverzeichnis

BARBIER, R., BEDU, C. & BUCLET, N. 2009. *Portée et limites du dispositif « jury citoyen ». Politix*, **n° 86**, 189–207, 10.3917/pox.086.0189.

BRYMAN, A. 2012. *Social Research Methods*. Oxford University Press, 810 pp.

BUHOLZER, M., HOUMARD, L., ROHRER, A. & STUDER, V. 2013. *Revitalisierung von Stadt- und Ortskernen. Ein Leitfaden mit elf Praxisbeispielen*. Bern: Schweizerischer Gemeindeverband sgv. Available at: http://chgemeinden.ch/wAssets/docs/publikationen/deutsch/Leitfaden_Revitalisierung_low_res.pdf [Accessed April 28, 2014].

DE ZURICH, P. 1924. Les Origines de Fribourg et le Quartier du Bourg au XVe et XVIe Siècles par Pierre de Zurich. seconde série. Lausanne: Librairie Payot et CIE.

DÖRFLER, T. 2010. *Gentrification in Prenzlauer Berg?: Milieuwandel eines Berliner Sozialraums seit 1989*. transcript Verlag, 337 pp.

EIKELPASCH, R. & RADERMACHER, C. 2013. *Identität*. Bielefeld: transcript Verlag. Available at: http://www.transcript-verlag.de/ts242/ts242.php [Accessed November 9, 2013].

JEAN CHRISTOPH EMMENEGGER. 2013. PERSPECTIVE Actualité archtitecturale et urbanistique de la Ville de Fribourg | Architektonische und urbanistische Aktualität der Stadt Freiburg. *Ville de Fribourg*, **1**, 16.

FAINSTEIN, S.S. & CAMPBELL, S. 1996. *Readings in Urban Theory*. Oxford: Wiley, 447 pp.

FLICK, U. 2009. *Qualitative Sozialforschung: eine Einführung*. 2. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.

GEBHARDT, H., MEUSBURGER, P., WASTL-WALTER, D., KNOX, P.L. & MARSTON, S.A. 2007. *Humangeographie*. Auflage: 4. Aufl. 2008. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 791 pp.

GUÉRIN-PACE, F. 2007. Sentiment d'appartenance et territoires identitaires. *L'Espace géographique*, **Tome 35**, 298–308.

HUBBARD, P. & KITCHIN, R. 2010. *Key Thinkers on Space and Place*. London: SAGE, 530 pp.

KEITH, M. & PILE, S. 1993. *Place and the Politics of Identity*. Routledge, 242 pp.

PIERRE LÉDERREY. 2013. Migros Magazine. *Migros Magazine*. Available at: http://www.migrosmagazine.ch/societe/reportage/article/pont-de-la-poya-le-chantier-du-siecle-pour-fribourg [Accessed September 4, 2014].

LAMNEK, S. 1995. *Qualitative Sozialforschung Band 1 & 2*. 3. korrigierte Auflage. Weinheim: Beltz : Psychologie Verlag Union.

LESER, H. 2005. *DIERCKE-Wörterbuch allgemeine Geographie*. München; Braunschweig: Dt. Taschenbuch-Verl. ; Westermann.

LÉVY, J. & LUSSAULT, M. 2003. *Dictionnaire de la géographie*. Paris: Belin.

MAYRING, P. 2010. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.

MÉO, G.D. 2004. Composantes spatiales, formes et processus géographiques des identités // Spatial components, geographical forms and process of identities. *Annales de Géographie*, **113**, 339–362, 10.3406/geo.2004.21628.

MÉO, G.D. 2007. Identités et territoires : des rapports accentués en milieu urbain ? *Métropoles*. Available at: http://metropoles.revues.org/80 [Accessed April 1, 2014].

MEYER, G. 2009. *Dynamisme commercial du quartier du Bourg et de la Rue de Lausanne à Fribourg: Peut-on éviter la quadrature du cercle?* Fribourg: Haute école de gestion Fribourg.

MULLIS, D. 2009. *Gentrification und Neoliberalisierung. Die Berner Stadtplanung im Fokus. Eine kritische Analyse der Stadtplanungsdokumente am Beispiel des Lorrainequartiers*. Bern: Universität Bern.

NETZWERK ALTSTADT. 2008. *Umfrage zum Strukturwandel 2008, 70 Orte in der Schweiz geben Auskunft zum Zustand ihrer Kernzone*. Burgdorf: Netzwerk Altstadt. Available at: www.netzwerk-altstadt.ch [Accessed April 24, 2014].

NEUMANN, A. 2010. *Weisse Flecken auf der Karte. Eine Untersuchung zur Wahrnehmung der physisch-baulichen Stadt am Beispiel von Bern*. Bern: Universität Bern.

PACIONE, M. 2009. *Urban Geography: A Global Perspective*. Routledge, 745 pp.

PAILLÉ, P. 1994. L'analyse par théorisation ancrée. *Cahiers de recherche sociologique*, 147, 10.7202/1002253ar.

RAFFESTIN, C. 2010. *Claude Raffestin - zu einer Geographie der Territorialität*. Klauser, F.R., *ed.* Stuttgart: Steiner, 155 pp.

RÉRAT, P., PIGUET, E., SÖDERSTRÖM, O. & BESSON, R. BACK TO THE CITY? Etude de l'évolution démographique et de l'attractivité résidentielle des villes suisses. Fonds national suisse de la recherche scientifique. *54*.

VETTER, M. 2011. *Dynamiken des Detailhandels in Schweizer Altstädten. Fallstudie der "Rue de Lausanne", Fribourg*. Fribourg: Universität Fribourg.

WEICHHART, P. 2008. *Entwicklungslinien der Sozialgeographie: von Hans Bobek bis Benno Werlen*. Stuttgart: Steiner.

WERLEN, B. 1997. *Gesellschaft, Handlung und Raum: Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie*. Stuttgart: Steiner.

WERLEN, B. 2000. *Sozialgeographie: eine Einführung*. Bern [u.a.]: Haupt.

ZIMMERMANN, H. 2005. *Methoden der empirischen Humangeographie: 1. Auflage 2005: Teil II (Das Geographische Seminar) [Taschenbuch]*. Braunschweig: Westermann.

ZWEIFEL, C. & VAN WEZEMAEL, J. 2012. Drawing as a Qualitative Research Tool. An Approach to Field Work from a Social Complexity Perspective. *TRACEY Drawing and Visualisation Research*, 16.

6.2 Internetverzeichnis

FUSSVERKEHR SCHWEIZ. 2014. Begegnungszonen. *Begegnungszonen*. Available at: http://www.begegnungszonen.ch/home/index.aspx [Accessed April 24, 2014].

KESSLER PHILIPPE. 2014. Photos Vieux Fribourg. *Vieux Fribourg*. Available at: http://www.vieuxfribourg.ch [Accessed March 30, 2014].

VILLE DE FRIBOUG. 2014. Ville de Fribourg | Stadtgeschichte. Ville de Fribourg. Available at: http://www.ville-fribourg.ch/vfr/de/pub/vfr_ville_decouverte/stadtgeschichte/grundung.htm [Accessed April 22, 2014].

6.3 Radiosendungen

RADIO SRF 3. *Rettet die Altstadt!* Available at: http://www.srf.ch/sendungen/input/rettet-die-altstadt [Accessed April 27, 2014].

6.4 Zeitungsartikel

CAROLIN FEOHR. 2013. Angst vor Veränderung. *Freiburger Nachrichten.* Available at: http://www.freiburger-nachrichten.ch/print/nachrichten-grossfreiburg/angst-vor-veraenderung [Accessed March 3, 2014].

REGULA BUR. 2013a. «Jetzt noch das Leben geniessen». *Freiburger Nachrichten.* Available at: http://www.freiburger-nachrichten.ch/print/nachrichten-grossfreiburg/jetzt-noch-das-leben-geniessen [Accessed March 3, 2014].

REGULA BUR. 2013b. Die Anzahl der Parkplätze bleibt gleich. *Freiburger Nachrichten.* Available at: http://www.freiburger-nachrichten.ch/print/nachrichten-grossfreiburg/die-anzahl-der-parkplaetze-bleibt-gleich [Accessed March 3, 2014].

REGULA BUR. 2013c. Fragerunde zu Park- und Spielplätzen. *Freiburger Nachrichten.* Available at: http://www.freiburger-nachrichten.ch/print/nachrichten-grossfreiburg/fragerunde-zu-park-und-spielplaetzen [Accessed March 3, 2014].

REGULA BUR. 2013d. Richtplan findet Anklang. *Freiburger Nachrichten.* Available at: http://www.freiburger-nachrichten.ch/print/nachrichten-grossfreiburg/richtplan-findet-anklang [Accessed March 3, 2014].

7 ANHANG

7.1 Leitfaden

LEITFADEN
VERÄNDERUNGEN IM BOURG-QUARTIER, FRIBOURG

ERSTER TEIL

Einleitung

Für die Mithilfe danken, Thema und Ziel der Umfrage präsentieren und klar machen, dass das Gespräch aufgenommen und anschliessend anonymisiert wird.

Allgemeine Fragen

Welche Veränderungen im Quartier konnten Sie bisher beobachten?
was bedeuten diese für Sie? und was ist Ihre Meinung dazu?

Erwartete Antworten / Infos

- Beobachtete VERÄNDERUNGEN im Quartier
  - Verkehr
  - Öffentlicher Raum
  - Gebäude (Zustand, Renovationen)
  - Mieten
  - Bewohner

- Bewertung der Veränderungen
  - Was denken die anderen?
  - Ängste und Befürchtungen?!
  - Konflikte / Meinungsverschiedenheiten?

- Verbundenheit mit dem Quartier
  - Wie fühlen Sie sich mit dem Quartier verbunden?
  - Dauer des Wohnens im Quartier
  - Lieblingsorte im Quartier
  - Nutzung des öffentlichen Raumes
  - Teilnahme am Quartierleben
  - Kontakt mit Nachbarn
  - Teilnahme an politischen / planerischen Entscheidungen, die Quartier betreffen

- Wünsche für die Zukunft?
  - Mehr Raum für Fussgänger
  - Keine Veränderungen
  - Mehr Begrünung
  - Weniger Verkehr
  - Mieten / Nachbarn

- MOBILITÄT
    - Fortbewegungsmittel im Quartier
    - Fortbewegungsmittel für Arbeit
    - Autobesitzer / Velofahrer / Fussgänger
    - Wie steht es mit dem ÖV-Anschluss
    - Velowege
    - Parkgelegenheiten

- Wohnsituation

- Familiäre Situation und soziales Milieu
    - Zivilstand und Kinder
    - Eltern / Grosseltern auch schon im Quartier gewohnt
    - Seit wann im Quartier wohnhaft?
    - Neu ins Quartier gezogen? warum?

- Berufliche Situation
    - Arbeiten innerhalb / ausserhalb des Quartiers / der Stadt
    - Zusammenhang zwischen Wohn- und Arbeitsort?

Beispiele für mögliche Fragen:

- Wie Sie sich mit dem Quartier verbunden?
- Welchen Kontakt pflegen Sie mit Ihren Nachbarn?
- Welches sind Ihre Lieblingsorte im Quartier? Warum?
- Welche Veränderungen konnten Sie bisher im Quartier beobachten?
- Inwiefern wirken sich diese Veränderungen auf Ihr Alltagsleben aus? Welchen Einfluss haben sie auf das Leben im Quartier / Quartierleben?
- Welche Veränderungen wird es in nächster Zukunft im Quartier geben? Was ist Ihre Meinung dazu? Was meinen ihre Bekannten und Freunde im Quartier dazu? Gibt es Meinungsunterschiede? Diskutieren Sie diese Veränderungen untereinander? Fühlen Sie sich davon direkt betroffen?
- Wie bewegen Sie sich im Alltag fort?

ZWEITER TEIL

Die Person bitten, eine Mentale Karte des Quartiers zu zeichnen.

7.2 Mental Maps

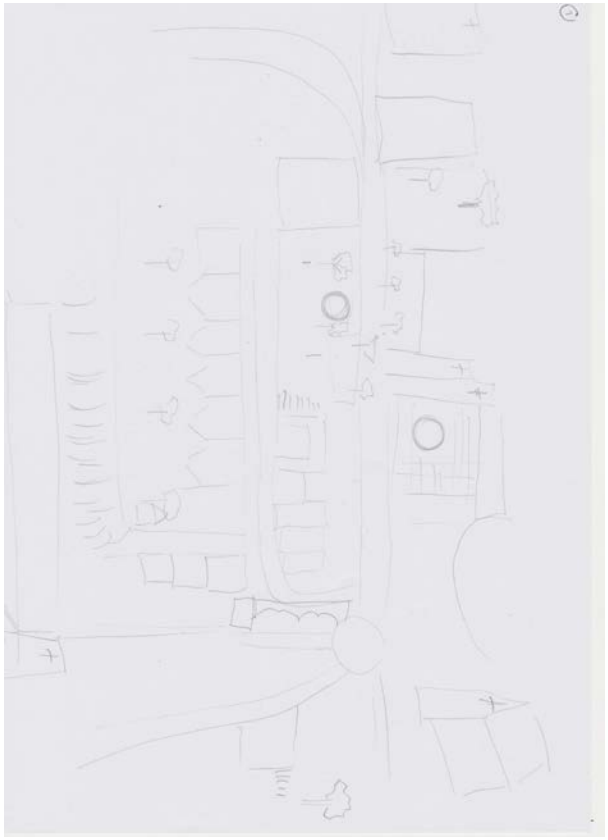


Abbildung 14: Mental Map Nr. 1 mit der Rue Pierre-Aeby im Zentrum.



Abbildung 15: Mental Map Nr.2. Im Zentrum die Rue Pierre-Aeby und oben links die Kathedrale.

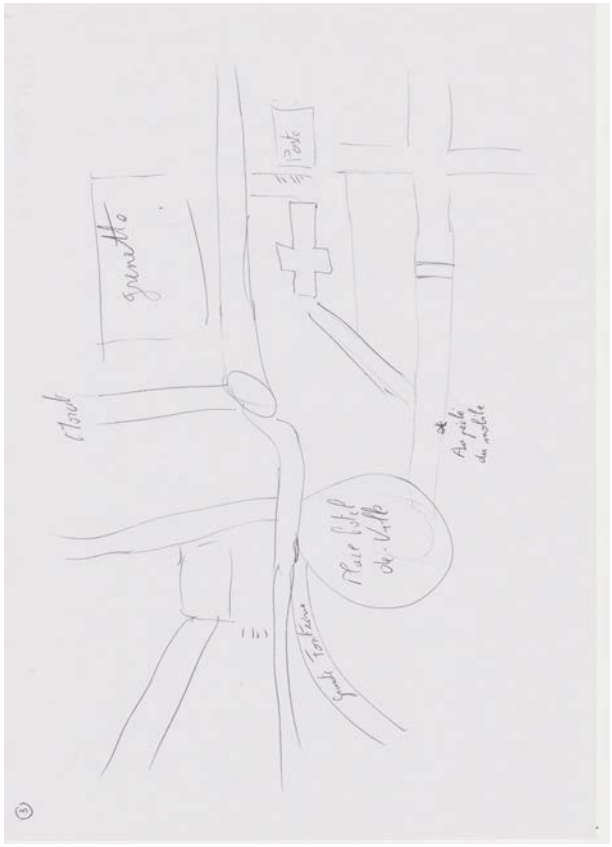


Abbildung 16: Mental Map Nr. 3. Im Zentrum des Bildes die Grand Rue mit dem „Triangle d'Or"

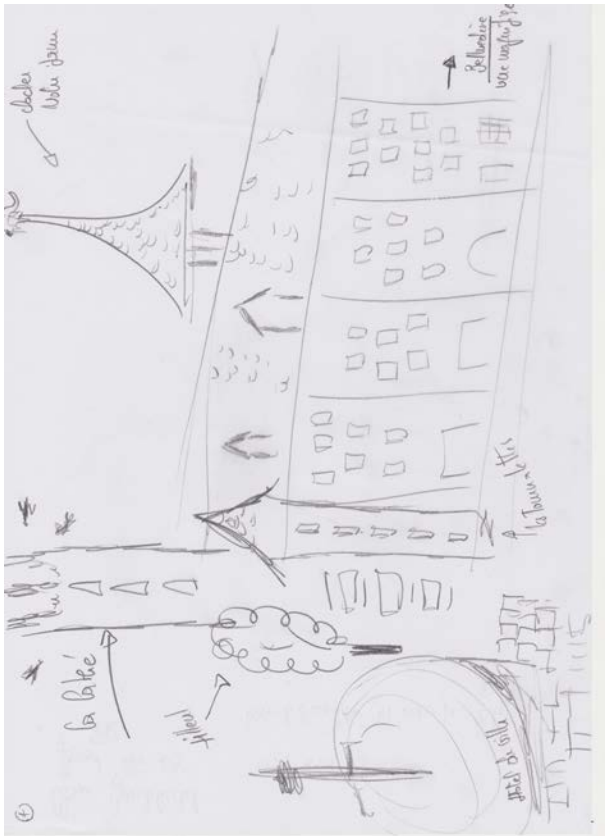


Abbildung 17: Mental Map Nr. 4: Dominant sind die Kathedrale und der Brunnen vor dem Rathaus. Die Häuser stellen einen Teil der Grand Rue dar.

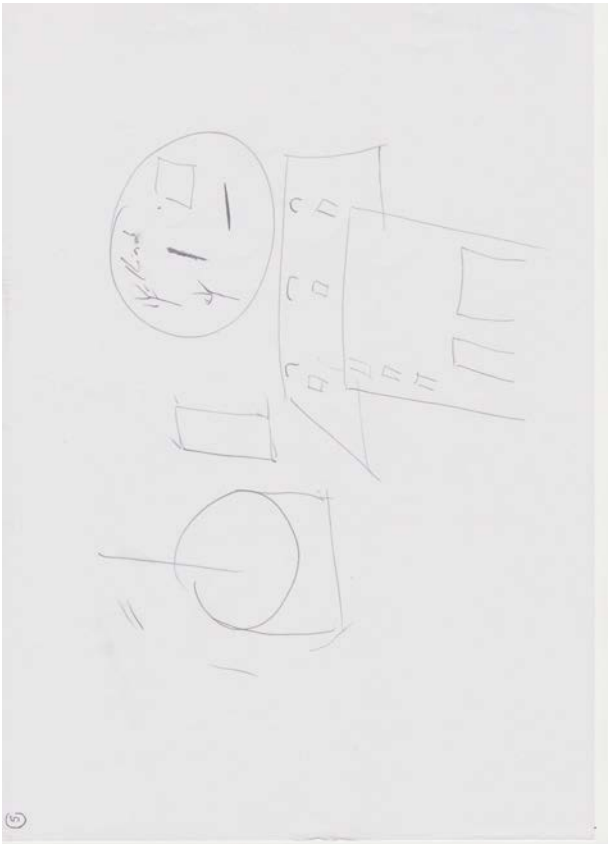


Abbildung 18: Mental Map Nr. 5: Die sehr einfache Zeichnung stellt den Brunnen vor der Kathedrale und die Bank daneben sowie das angrenzende Haus dar.

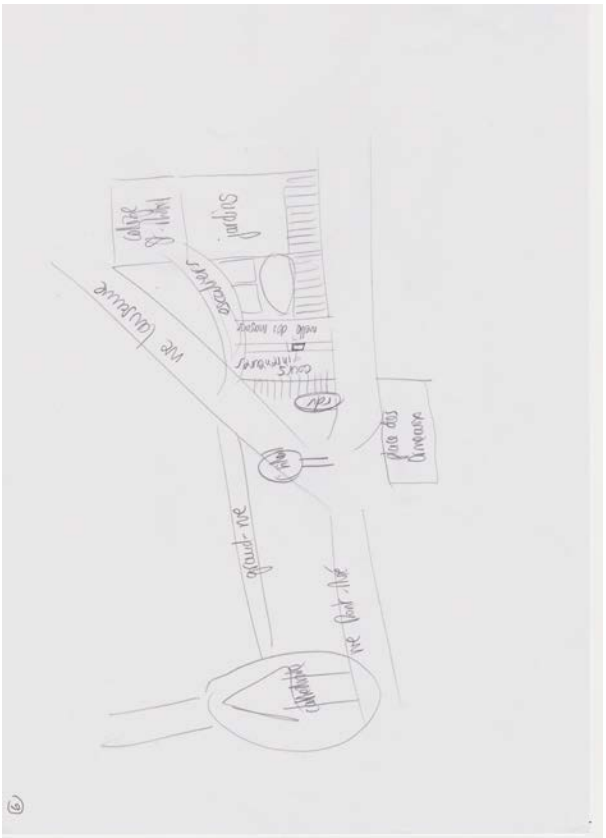


Abbildung 19: Mental Map Nr. 6: Hier gezeichnet sind Kathedrale, Rue de Lausanne, Tilleul sowie die Ruelle des Maçaons.

7.3 Auswertungstabelle Mental Maps

Bild Nr.	1	2	3	4	5	6
Auffallende Elemente	Kathedrale Bäume / Tilleul 2 Brunnen	Kathedrale Bäume Grenette	Kathedrale Grenette	Kathedrale Tilleul Place de l'Hôtel de Ville Clocher Notre Dame	Brunnen und Platz vor der Kathedrale	Kathedrale Tilleul Place des Ornameaux St. Michel
Lieblingsorte	Garten hinterm Haus Museumsgarten Kastanienbaum beim Collège St. Michel	Berterin (Confiserie) Arcades Museumsgarten	Atelier in der Grand Rue Place de l'Hôtel de Ville / Triangle d'Or	Kathedrale Bellevedère	Brunnen und Bank vor der Kathedrale	Le Rendez-Vous Les Arcades Café du Marché
Massstabebene /Detailtiefe	Mittel	Klein	Mittel	Gross	gross	mittel
Verkehrsachsen	Rue de Morat Rue Pierre-Aeby Rue des Alpes	Rue de Morat Rue Pierre-Aeby Rue de Lausanne Ruelle des Maçons Grande Fontaine	Grand Rue Rue des Alpes	Grande Rue	Rue des Chanoines	Rue du Pont-Muré Grand Rue Rue de Lausanne
Strassenbezeichnung	keine	vorhanden	Begrenzt vorhanden	Begrenzt vorhanden	keine	vorhanden

* Bemerkung: in grüner Farbe Geschriebenes wurde anhand der Interviews ergänzt.